Mennonitische Rundschau.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 11. September 1901. No. 37.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Von der Gnadenzeit.

Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeikommen. Thut Buße, und glaubt an das Evangelium! Mark. 1, 15.

Mit diesem Texte trat einst unser l. Heiland sein Lehramt an, nachdem er seine Laufbahn als Gottmensch in dieser Welt so weit vollendet, daß er anfing die von ihm geweissagten Prophezeiungen zu erfüllen. Nachdem er von Johannes im Jordan mit Wasser getauft war und aus dem Wasser stieg, ward er vom Himmel herab mit dem Heil. Geist getauft und durch eine Stimme vom Himmel als Gottes Sohn verklärt (Mark. 1, 10. 11), worauf er vom Geist in die Wüste geführt, um dort vom Teufel versucht zu werden. V. 12. 13. Und nach diesem — schreibt Lukas (Kap. 4) — kam er gen Nazareth in Galiläa, wo er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbattage, und wollte lesen. Da ward ihm das Buch Jesaias gegeben, wo er die Schriftstelle las (Kap. 61, 1. 2), wo geschrieben steht: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung. Zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn; und nachdem er bis hier gelesen, that er das Buch zu, und gab es dem Diener, und aller Augen waren auf ihn gerichtet, und er fing an zu ihnen zu sagen: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren," und hielt ihnen eine Predigt, da sich alle der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, verwunderten." Das war also der Anfang der durch die Altväter und Propheten erwarteten und gehofften Gnadenzeit, wovon Paulus an die Römer (Kap. 13, 11—14) schreibt, daß nun die Zeit und Stunde gekommen sei, aufzustehen vom Schlafe des geistigen Todes der Sünde, sintemal das Heil in Christus jetzt näher sei, denn sie es damals erkannt, da sie gläubig wurden. Die Nacht der unter den äußerlichen zeremoniellen gottesdienstlichen gesetzlichen Handlungen verborgenen Unwissenheit sei vergangen, der Tag aber, der nun die Bedeutungen derselben ans Licht gebracht, sei herbeigekommen; folglich sei es nun für die von Gott abgefallene Menschheit an der Zeit, mit einem aufrichtig bekehrten, erneuerten, zerknirschten und reuigen Herzen im Grunde der Seelen das vorige ruchlose Leben und mutwilligen sündlichen Wandel abzulegen und die Waffen des Lichts (Joh. 8, 12) zu nehmen, den Herrn Jesus Christus im Gehorsam seines Worts der Seele anzuziehen; des Leibes aber nur insofern mit Kleidung und Speise zu warten, damit er nicht geil werde.

„Die Zeit ist erfüllet," d. h. die von Gott in den Psalmen und den Propheten bestimmte Zeit zur Erlösung des gefallenen Menschengeschlechts von ihren Sünden war nun erschienen; die Zeit, in der das vollkommene, vollgültige Opfer zur Erlösung geschehen sollte, wovon alle Opfer von Abels Opfer an Vorbilder und Schatten gewesen, und womit alles, was im Himmel und auf Erden ist, befriedigt werden sollte. Die Zeit der Erfüllung aller buchstäblichen vorbildlichen Händel in betreff des Gottesdienstes in ein neues geistiges wahres Wesen und in eine ewig bleibende Wahrheit zu verändern (Ebr. 7, 12), worauf alle Altväter von Adam an, alle heil. Patriarchen als: Abraham, Isaak, Jakob, und alle heiligen Propheten gehofft und sehnsuchtsvoll geharrt und durch den Glauben im Geist von weitem gesehen und sich darauf vertröstet und darob gefreut hatten: diese Zeit sei nun mit dem Antritte des Lehramtes Christi angebrochen, worauf schon ein frommer Simeon bei seiner Geburt sich gefreut und freudig ausbrach: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine (leibl.) Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern. Ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volks Israels." Luk. 2, 29—32. Diese Zeit also trat nun im vollen Schwange und Kraft. Der geschworne Eid ward vollbracht. Ps. 132, 11. Israels verheißener geistiger König trat seine Regierung an. Ps. 2, 6—12. Seine Herkunft war vom Himmel. Luk. 1, 30—35; 2, 11. Der von Israel längst begehrte Gesalbte war gekommen. Psalm 53, 7. Das Schwert des Geistes um seine Lenden gegürtet und ritterlich zum Streite bereitet, tritt er die Regierung seines Reiches an, den Kampf mit dem geharnischten Riesen aufnehmend; dem, der den Tod über das gefallene Menschengeschlecht gebracht und des Todes Gewalt hatte, die Macht nehmend, beginnt er nun den heiligen Krieg. Aber sein Reich, für welches er stritt und kämpfte, war nicht von dieser Welt, also kein irdisches, zeitweiliges, sondern ein geistiges, ewiges Reich. Darum auch das Evangelium, welches er auf Erden dem gefallenen Sündergeschlecht gebracht, ein ewiges Evangelium ist, wie dem Johannes auf Patmos in seiner Vision gezeigt wurde, wenn er (Offb. 14, 6. 7) schreibt: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium, zu verkünden denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, Geschlechtern und Sprachen und Völkern." Und dieses ewige Evangelium hat er uns hinterlegt und hinterlassen und gesagt: „Thut Buße, und glaubet an dasselbe." Christus ist der verheißene Held (1. Mos. 49, 10), der dem Riesen (dem Teufel) die (in Sünden) Gefangenen wegnehmen wird, damit der Starke seines Raubes loswerden soll (Jes. 49, 25), indem daß er den Starken überwunden und des Teufels Kraft und Gewalt zerstört hat (Joh. 12, 31; 16, 11), uns mit Gott dem himml. Vater wieder versöhnt und Gnade, Barmherzigkeit, ewiges Leben und Frieden allen auserwählten Gotteskindern wiedergebracht hat; und ist also von Gott dem himml. Vater als ein mächtiger gewaltiger König über den Berg Zion eingesetzt (Ps. 2, 6), zu welchem alle diejenigen kommen, wovon wir lesen in Ebräer 12, 18—24, deren Namen im Himmel in dem Buch des Lebens und dem Lebensbuch des Lammes eingeschrieben sind. Ein König aller Könige und Herr aller Herren. 1. Tim. 6, 15. Ein König aller Heiligen. Offb. 15, 3; 17, 14. Er ist aber auch das Haupt seiner Gemeine (Röm. 12, 5; 1. Kor. 12, 27), ein Versorger und Austeiler der himmlischen Güter, ein Gewalthaber über alles im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18) und sitzet zur Rechten Gottes auf dem Thron (Ps. 110, 1; Matth. 26, 64) und regiert durch sein Wort, welches ist sein Gnadenscepter, und durch seinen Geist alle seine Auserwählten schon hier im Reiche der Gnaden und regiert auch als König aller Könige die ganze Welt durch seine Dienerin, die Obrigkeiten. Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit, bis daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sein werden. Ps. 110, 1.

Darum thut es not für einen jeden, diese Lebenszeit als die gegenwärtige Gnadenzeit wahrzunehmen, wissend, daß für ihn keine andere Gnadenzeit als die gegenwärtige Lebenszeit je mehr kommen werde, wozu Paulus alle Menschen so nachdrücklich ermahnt (2. Kor. 6, 1. 2), wenn er spricht: „Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget, wie denn geschrieben steht (Jes. 49, 8): „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen." „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." Es ist diese Lebenszeit für einen jeden eine Vorbereitungszeit für eine lange unendliche Ewigkeit. Es ist diese gegenwärtige Zeit von der Geburt Christi bis zu seiner Zukunft zum Gericht die letzte Ausrufung des heiligen Evangeliums, die letzte Einladung und Berufung zur Hochzeit des Lammes (Offb. 19, 6—9), vor dem großen erschrecklichen Gerichtstage des Herrn, welcher nach dieser Gnadenzeit einbrechen wird. Luk. 21, 25. 26.

Wer nun hier seine Glaubenslampe nicht wird mit Oel versehen haben, wie die thörichten Jungfrauen, wird zu spät kommen und anklopfen und wird draußen bleiben, wenn der Seelenbräutigam mit seiner hier schon verlobt gewesenen Braut im ewigen Leben Hochzeit halten wird. Darum tröste sich doch niemand mit dem unnützen Troste und der unsichern Hoffnung, wenn er hier in diesem sterblichen Leben noch nicht ins Reich Gottes eingegangen ist (Matth. 7, 13. 14; Luk. 13, 24), daß das Reich Gottes noch erst in Zukunft komme, etwa am Ende dieser Welt, und in äußerlichen Gebärden, wie Juden zur Zeit Christi auch von ihrem messianischen verheißenen Reiche glaubten und hofften, und noch heutigestags darauf hoffen, weil sie natürlich gesinnt waren und noch sind, und somit unfähig und untüchtig waren und sind, die Schriften der Propheten zu verstehen, daß das messianische Reich ein geistiges Reich und der Messias ein geistiger König sei. Christus selbst aber lehrt so ganz unzweideutig, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei (Joh. 18, 36) und nicht mit äußerlichen Gebärden zu uns komme, daß man von demselben sagen werde: „Siehe, hier oder da ist es; denn, sehet — spricht er, — das Reich Gottes ist inwendig in euch!" Luk. 17, 20. 21. Ein gläubiger wahrhaft bekehrter Christ legt die Hand auf sein eigen Herz und spricht: „Hier ist das Reich Gottes und ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig, und den Menschen wert." Röm. 14, 17. 18. Also in demselben Christus dienen, nicht bloß anerkennen. Christus selbst spricht: „Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren." Joh. 12, 26.

Wer also Christus nicht dienet, der ist auch noch nicht durch die enge Pforte in sein Reich eingegangen und gehört zu den thörichten Jungfrauen, welche sich die Zukunft des Bräutigams zur Hochzeit ganz anders gedacht, als sie es zuletzt fanden. Sie hätten gedacht und geglaubt, daß er ihnen das Oel mitbringen werde und es genug sei, nur die Lampe in Bereitschaft zu haben; aber wie getäuscht, daß das nicht ausreichte! Daß sie das geistl. Oel, die Salbung des Geistes, welches ihnen so vielfach angeboten, zurückwiesen. Röm. 8, 9. 12—17; Eph. 1, 17; 4, 30; 1. Pet. 1, 13—23; 2, 5. 9. 10; 1. Joh. 2, 20. 27 u. a. St. m. Johannes schreibt: „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Gott haben, und wandeln noch in Finsternis, so lügen wir, und **thun nicht die Wahrheit**; so wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi seines Sohnes macht uns rein von **aller** Sünde. 1. Joh. 1, 6. 7.

Darum möge Jesus Christus, das wahrhaftige himmlische Licht (Joh. 8, 12), alle dunklen und finsteren Herzen mit dem schönen klaren und hellen Scheine seines Heiligen Geistes (2. Kor. 4, 6) erleuchten, um seine ewige Wahrheit mit einem ungefärbten reinen Glauben in der unendlichen Klarheit Christi zum Preise und zur Ehre seines großen Namens und zur Seligkeit vieler Menschen zu schauen, ist der innigste Wunsch und das Gebet des Schreibers. **Isaac Peters.**

Vereinigte Staaten.

Minnesota.

Butterfield, den 29. Aug. 1901. Werter Editor! Da ich schon lange ein Leser der „Rundschau" gewesen bin, so muß ich auch mal schreiben. Wir haben unsern Wohnort nach Butterfield verlegt. Ich muß meine Geschwister mal aufsuchen, ob da wirklich keiner mehr lebt von meiner Freundschaft oder von meinen Verwandten in Manitoba. Bruder Abraham Klassen, wo immer du bist, laß doch etwas von dir hören. Ich muß euch wissen lassen, daß wir vorigen Sommer unsern Sohn Johann begraben haben. Ich bin auch gar nicht mehr sehr gesund, es geht uns überhaupt nicht aufs beste. Bernhard Penner ist auch sehr krank gewesen, aber jetzt ein wenig besser. Auch Frau Johann Unger ist sehr krank gewesen.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Leser der „Rundschau".

Katharina P. Siemens.

Wilmont, den 4. Sept. 1901. Weil ich ein Leser der „Rundschau" bin, erlaube ich mir einen kleinen Bericht von hier einzusenden. Der Gesundheitszustand ist in dieser Gegend gut. Ich kam am 6. August hier an. Meine Adresse ist wie oben angegeben. Ich hatte seit dem Frühjahr in Iowa ausgeschafft, hatte meine Heimat bei Bruder Samuel Gingerich. Noch einmal meinen innigsten Dank für seine freundliche Aufnahme. Ich bekomme gegenwärtig einen guten Lohn. Die Ernte ist hier gut ausgefallen, nur hatte der Weizen während der großen Hitze etwas gelitten. Gerste und Hafer sind jedoch gut und Korn ausgezeichnet. Die Leute sind tüchtig am Dreschen, welches wohl noch einen Monat dauern wird.

Prediger Joseph Gingerich und Jost Yoder von Iowa waren hier auf Besuch, und wie es scheint, hat es ihnen auch gut gefallen. Bruder Gingerich hielt einmal Versammlung. Möge der Herr die Brüder weiter segnen. Auch David Schlabach und Frau von Worthington statteten uns einen Besuch ab. Sie gedenken noch dieses Jahr nach Osceola Co., Mich., zu ziehen, weil das Land dort noch billig ist. Hier ist das Land schon ziemlich gestiegen im Preis. Gutes Land preist $35 bis $40 per Acre. Obst giebt es hier nicht viel. Gemüse hat es viel gegeben. David sagt, er hat schon $130.00 von seinem Garten eingenommen. Wer nur arbeiten will, der kann hier sein volles Auskommen haben. Das Wetter ist angenehm. Die Eltern und Geschwister sowie alle andern Rundschauleser herzlich grüßend, zeichnet

L. S. Yoder.

Süddakota.

Marion, den 31. Aug. 1901. Allen Freunden und Bekannten Friede zuvor! Da wir gerne aus allen Gegenden Berichte lesen, so dachte ich auch von hier ein wenig einzusenden. Im allgemeinen können wir sagen, wir haben hier im Irdischen eine gesegnete Zeit. Weizen wird hier vom Acre gedroschen von 16 bis 20 Bushel, Hafer 40 bis 50 Bu. und recht guter, Korn scheint auch eine gute Ernte zu geben. Kartoffeln sind lange nicht so häufig wie einige Jahre zurück, und wer welche zu verkaufen hat, kann einen guten Preis haben, $1.00 den Bushel. Wir hatten im Juli eine große Hitze, welche unsern Weizen etwas zu früh zeitigte, und weniger Wind als gewöhnlich. Es war in der Ernte der großen Hitze halber recht schwer für Menschen und Pferde; es sind ziemlich Pferde vor den Bindern gefallen. Auch Menschen sind der Hitze zum Opfer gefallen. Nach der Ernte bekamen wir einige schöne Regenschauer, gerade in Zeit für das Korn, aber jetzt haben wir schon seit einigen Wochen so trocken, daß das Pflügen fast nicht mehr geht, und mir kamen so die Gedanken beim Pflügen:

Gott, gieb einen milden Regen;
Denn das Land ist hart wie Stein,
Daß es möchte allerwegen
Dringen in die Erd' hinein;
Denn wir möchten gerne pflügen,
Daß das Land werd' zubereit',
Wenn die Drescher auch mal kriegen
Eine kleine Mußezeit.

Jakob Schartners Bericht von Rußl. seiner Zeit in der „Rundschau" gelesen. Meine Frau ist seine Cousine, geborne Susanna Becker, ihr Bruder Jakob ist auch hier mit Familie und geht es uns hier im Irdischen ganz gut. Meine Schwiegereltern Bernhard Beckers sind noch in Chiwa, lesen auch die „Rundschau", welche ihnen von hier hingeschickt wird; sie ist ihnen viel wert und sagen,

es ist ihre beste Zeitung. Nächstes Mal mehr.

Allen Freunden und Bekannten ein herzliches Wohlergehen an Leib und Seele wünschend aus Liebe von

Jakob J. Jantzen.

Nebraska.

Jansen, 2. Sep. 1901. Unsere l. Jugend hat sich aufgemacht und bekehrt sich zum Herrn. Seit Jahren wurde wiederholt ernstlich für die Bekehrung der Jugend bei Jansen gebetet — und man sieht aufs neue, es ist derselbe Weg, den Leute überall in der Welt gehen, Ruhe und Frieden zu erhalten. Freilich, dieser Friede wird leider oft noch gestört; denn der Verkläger und Feind der Brüder ist immer noch an der Arbeit; es kommt aber eine Zeit, wo kein Schweigen in Zion erfunden wird, und der Friede wird sein wie ein Strom; der Friedensstörer wird dann nicht mehr sein. O wie herrlich! Es ist kein Wunder, wenn die Schrift sagt: Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung! Ja, wohl dem, der sich auf diese köstliche Zeit hat zubereiten lassen!—

Unsre Bet- und Bekenntnisstunden werden gut besucht. — Bei P. Jansens war Donnerstag Hochzeit: Tochter Tine mit einem G. Wiebe von Beatrice. — D. A. Friesen und Lena und G. Thiesen sind nach York Co. zur S. S.-Konvention gefahren.

Gestern, den 1. Sep., hatte mein Vater seinen 70. Geburtstag. Er war noch zur Versammlung gekommen und predigte über: „Gedenke alle des Weges, den du gegangen." Nachmittags waren seine Kinder und Großkinder noch alle da und auch sonst noch Freunde. Abends nach der Versammlung ging noch ein Teil von unserm Sängerchor hin und sang zwei sehr passende Lieder von außen, wofür er sich herzlich bedankte.

Heu giebt's wenig und ist $10.00 per Tonne. Korn wird's auch nur wenig geben.

Hoffentlich bald mehr von

M. B. Fast.

Henderson, den 4. Sept. 1901. Werte „Rundschau"! Es ist hier immer noch trocken und warm und die Wege sind dick mit Staub belegt.

Frau Joh. Pettker kam Samstag mit Kind von Oklahoma an, um Eltern und Geschwister mit einem Besuche zu erfreuen.

Wieder zu Hause angelangt sind C. Thießen und Abr. Sperling von Oklahoma, und Rev. D. D. Peters und Isaak Dick von California.

Evangelist Joh. S. Regier fuhr Freitag nach Kansas, um an einer Konferenz teilzunehmen.

Rev. Joh. Kliewer und Supt. Joh. Heinrichs waren letzten Sonntag in Hastings, wo sie die dortige Gemeinde besuchten.

Joh. Goertzen packte seine Sachen, schnürte sein Bündel und trat vorgestern eine Reise an nach Okla., wo er sein Glück zu machen gedenkt. Auch die studierende Jugend ist wieder in verschiedenen Richtungen in die Colleges gefahren, die meisten wohl nach Kansas. C. Regier jr. ist auch entschlossen, die Sitze einer Hochschule zu drücken. Ging auch nach Kansas. Unsere Stadtschulen wurden den 2. d. M. auch wieder eröffnet. Prof. Collet ist Prinzipal, wie voriges Jahr, und Frl. Wiseman hat das kleine Departement. Frl. Justina Goossen hat sich die Schule in dem gewesenen Mack-Distrikt übernommen, J. C. Wall die Schule südöstlich und J. J. Friesen diejenige nordöstlich von Henderson.

C. Buller und Gattin fuhren nach Minn., da sie sich entschlossen, dort in Mt. Lake ein Uhren- und Schneidergeschäft anzufangen. Thut uns leid, sie zu verlieren. Wünschen Erfolg auf neuem Platze.

Letzten Sonntag wurde Mutter B. Friesen zu Grabe getragen, die längere Zeit krank gewesen und ihr Alter auf 71 Jahre, 5 Monate und 1 Tag brachte. Dienstag wurde Frau C. Siebert, geborene Epp, beerdigt, die ihre Lebensreise auf nicht ganz 34 Jahre brachte. Sie hat längere Zeit an der Wassersucht schwer leiden müssen. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

Korr.

„Christlicher Reisepaß und Wanderbuch."

(Eingesandt von Martin Bolle, Quincy, Illinois.)

„Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann,
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann."

Das sind Worte des deutschen „Altmeisters" und ganz analog den Worten der Heiligen Schrift. Und die nachfolgenden, welche er in seinem „Götz von Berlichingen" spricht: „So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu sein", — lenkten die Gedanken des Schreibers auf die Tausende seiner lieben mennonitischen Mitbrüder in Christo, welche in allen Weltteilen und Ländern zerstreut, aber selbständig auf dem Lande wohnen und trotz primitivster Arbeit "Souverain" sind. Nach Kaiser Joseph von Oesterreich ist „der Landmann der erste Adelsmann". Und nach einem traditionellen Brauch von jener Zeit ziehen seine gekrönten Nachfolger alljährlich, abwechselnd in einem der kaiserlichen Kronländer, bei einem Bauern auf dessen Land mit dem Pflug eigenhändig eine Furche; dadurch den „Nährstand"—von welchem Kaiser und Bettler abhängen — zu ehren und zu fernerem Fleiß zu encouragieren. — Die jüngsten interessanten Reisebriefe in der „Rundschau" aus dem fernen Asien erinnerten mich an Wilhelm Tells Worte:

„Wer durchs Leben sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz gerüstet sein." Muß zum „Schutz" auf der Reise, nach Röm. 13, 1, also einen Reisepaß haben, um mit den jeweiligen Landesgesetzen resp. Behörden nicht in Konflikt zu kommen. Neben solchem gesetzlichen heimatlichen „Paß" noch einen universalen (himmlischen) Reisepaß mit sich zu führen, wäre unsern viel reisenden Mitbrüdern gewiß zu empfehlen. Einen solchen denselben hierbei in ihre Hand zu geben, ist des wohlmeinenden Schreibers brüderliche Absicht.

Also vorerst:

Charakter des Reisenden:

„Vorzeiger dieses ist mein Unterthan und Knecht (Jes. 65, 13. 14). Mein eigner Prinz, aus göttlichem Geschlecht (Apstg. 17, 29). Mein teures Ebenbild (Röm. 8, 29). Mein Königshut und Krone (Jes. 62, 3). Mein Erbteil (Ps. 47, 5). Eigentum (Tit. 2, 14) und Haus, darin ich wohne (Ebr. 3, 6). Mein Gast (1. Kor. 30, 15). Mein Schaf (Joh. 10, 27). Mein Schatz (5. Mos. 32, 9). Mein teu'r erkauftes Gut (1. Kor. 6, 20; 1. Pet. 1, 18. 19). Mein Liebling (Röm. 9, 25), ja die Braut (Hohel. 4, 9), die mir im Schoße ruht. Mein Glied (Eph. 5, 30). Mein Reb' an mir (Joh 15 5). Mein Küchlein (Matth. 23, 27). Meine Taube (Hohel. 6, 8). Mein Lohn für meinen Dienst (V. 53, 11) Mein Raub (Jes. 12) von Satans Raube (Jes. 49, 14. 15). Mein Freund (Joh. 15, 14. 15). Mein Bruder selbst (Matth. 25, 40; Ebr. 2, 11. 12), ein Erbe meines Teils (Röm. 8, 17) Mein Haus- (Eph. 2, 19) und Tischgenoß (Luk. 22, 30); ein Zeuge meines Heils (Joh. 16, 27); ein Pflänzlein meiner Hand (Jes. 60, 21; Kap. 61, 3), das selbst mein Geist verpflegt; mein Eichbaum (Jes. 61, 3), der nicht weicht, mein Baum, der Früchte trägt (Matth. 7, 17). Mein Werk (Jes. 60, 21), ein Schüler meiner Zucht (Joh. 13, 35). Mein Anker (1. Kor. 3, 9). Mein Gebäu (Hohel. 4, 17). Mein Garten, meine Frucht (Hos. 14, 9). Mein reines Weizenkorn (Matth. 13, 30), ein Säugling meiner Gnade (Ps. 2, 3; 1. Pet. 2, 2); ein Heiliger (1. Pet. 2, 9), dessen Fuß allein auf meinem Pfade (Ps. 119, 59. 101). Mein teures (Jer. 31, 20) Wunderkind (Ps. 4, 4. 71. 7), ein Kind der neuen Welt (Luk. 20, 35; 2. Pet. 3, 13), ein Mensch, der niemals stirbt (Joh. 11, 25. 26), dem nichts unmöglich fällt (Mark. 9, 2. 3). Mein teurer Bund'sgenoß (Ps. 35, 10), ein Freund von meinen Freunden (Ps. 119, 63; 1. Joh. 3, 14), der Engel Mitgesell (Ebr. 12, 22; Offb. 22, 9), ein Feind von meinen Feinden (Ps. 139, 21), ein Streiter (2. Tim. 2, 4), der sich nie in Nahrungshändel flicht, der in den Schranken läuft (1. Kor. 9, 24. 26) und um die Krone ficht; ein Kaufmann meiner Perl (Matth. 13, 45. 46), ein Schaffner meiner Habe (1. Pet. 4, 10), ein Bergmann meines Golds (Spr. Sal. 2, 3—5), ein Wuchrer meiner Gabe (Matth. 25, 20. 27), mein Priester (Offb. 1, 6), mein Prophet (Kol. 13, 16), mein königlicher Held (Offb. 22, 5; 1. Kor. 6, 2. 3; Offb. 12, 11; Ps. 48, 8; Röm. 8, 37), ein Bürger meiner Stadt (Phil. 3, 20), ein Pilgrim dieser Welt (Ebr. 11, 13; Kap. 13, 14).

Name des Reisenden:

Sein Name ist unbekannt (2. Kor. 6, 9) und übel angeschrieben (Luk. 6, 22), doch denen wohlbekannt (2. Kor. 6, 9), die meinen Namen lieben. Sein Nam' ist wie die That, er heißt und ist ein Christ (Apstg. 11, 26), ein Mensch, den ich gesalbt (2. Kor. 1, 21. 22), und der mein Jünger ist (Joh. 8, 31).

Natur des Reisenden:

Die Demut macht ihn klein (Matth. 11, 29), nach seinem Augenmaße (Eph. 4, 2; 2. Sam. 6, 22). Er nennt sich einen Wurm (Ps. 22, 7), ein Stäublein auf der Straße (1. Mos. 18, 27), und wenn die Welt ihn mißt, so heißt es, der gilt nichts (Buch d. Weish. 2, 11), doch nehmt nur meinen Stab, den Maßstab meines Lichts (Ps. 36, 10), und thut die Augen auf, so wird er größer werden als Og und Goliath und alles Volk der Erden (Jes. 43, 4).

Angesicht des Reisenden:

Sein Angesicht ist schön (Hohel. 4, 7), ganz heiter (2. Kor. 6, 10), rot und weiß, und meiner Unschuld Bild (Eph. 5, 27), sein Haupt trägt Ehr' und Preis (Röm. 2, 7). Mein neuer (Offb. 3, 12) Name steht auf seiner Stirn geschrieben, wer meine Schönheit kennt und liebt (1. Joh. 5, 1), der muß ihn lieben. Scheint aber sein Gesicht nicht lieblich anzuseh'n, wie kann ein Reisender der Sonne Brand entgeh'n (Hohel. 1, 6)? Drum ist mein Kind so schwarz wie Kedars Hütten (Vers 5), das ist sein Ordensband (Ps. 116, 10), geglaubt und drum gestritten; die Sonne dieser Welt (Joh. 17, 4) steht seinem Sinn nicht an, drum sticht und brennt sie ihn und rächt sich, wo sie kann. Doch meine schöne Braut wird darum nicht erröten, von innen (Ps. 45, 14; Hohel. 1, 5) sieht sie aus wie Salomos Tapeten.

Kleidung des Reisenden:

Sein Kleid ist weiß und hell (Offb. 7, 14), im Blute rein gemacht, im Himmel selbst gewirkt, von unerhörter Pracht (Hes. 16, 13); er ist mit Purpur (Spr. Sal. 31, 22; Offb. 19, 8; Ps. 45, 14), Seid' und güldnem Stück gekleidet und dann mit meinem Rock (Jes. 61, 10), der keine Schminke leidet (Eph. 4, 24), weil er von Unschuld voll und Liebesgarn gewebt, und weil darauf gedruckt, wie ich im Fleisch gelebt (Phil. 2, 5). Das ist ein neues Kleid, das wider alle Mode, von Gottes Hand gemacht, und frei von Fleischessode (Judä 23); eins aber merket wohl, verwundert euch nur nicht, wenn dieser schöne Schmuck nicht in die Augen sticht (Kol. 3, 3; 1. Joh. 3, 1); denn wer mir dienen will und meiner Gnade leben, dem wird ein schwarz Gewand zum Ueberkleid gegeben, von Schande, Schmach (Matth. 5, 11; Kap. 10, 22) und Spott und Haß der Welt gemacht, mit Kot und Staub gewirkt, mit giftigem Verdacht (2. Kor. 6, 8), ganz um und um besetzt, mit Lästerung beschrieben (1. Kor. 4, 12. 13), von denen, die die Welt und ihren Fürsten lieben. Dies ist mein Hofgewand (Matth. 10, 25; Kap. 16, 24), das allen Zierrat deckt, das häßlich anzuseh'n (1. Kor. 4, 10), das alle Reichen schreckt (Matth. 19, 22). Doch ist es meinem Knecht ein Zeichen großer Ehre (Apstg. 5, 41), und ihr erkennt dabei, daß er mir angehöre (Joh. 15, 18—20); ja zündet nur mein Licht, das Wort der Wahrheit, an, daß auch, was unsichtbar, auch sichtbar werden kann, so sollt ihr alsobald verwundrungsvoll gesteh'n, es sei noch nie ein Schmuck von solcher Pracht geseh'n.

Rüstung des Reisenden:

Mein Knecht trägt überall mein ganzes Ebenbild, drum führt er, wie ihr seht, Schwert (Eph. 6, 13. 16. 17), Panzer, Helm und Schild, der Wahrheit festen Gurt (Vers 14. 15), die Stiefel an den Füßen, den Bogen, Köcher, Spieß und Pfeile g'nug zum Schießen; denn wer mein Pilgrim ist, muß durch die Wüste geh'n, wo Teufel (1. Pet. 5, 8; Gal. 5, 17; Joh. 17, 19), Fleisch und Welt, die bittern Feinde steh'n. Doch fürchtet euch nur nicht vor seinen scharfen Waffen (Ebr. 4, 12), sie sollen nicht den Tod, nein, Heil und Leben schaffen; und wenn euch auch sein Schwert bis auf den Tod verwund't, so macht's euch nur dadurch lebendig und gesund. Die Augen sind ihm klar (Mark. 13, 27; 1. Pet. 5, 8), er pflegt herum zu blikken, ob Satan, Fleisch und Welt nicht ihre Boten schicken, bei wem und wo er ist, was um ihn her geschieht (1. Tess. 5, 21); drum laßt es nur gescheh'n, daß er euch scharf besieht (1. Joh. 4, 1).

Reise-Gepäck des Reisenden:

Er reist in meinem Dienst, auf mein'n Befehl und Willen, drum ließ ich ihn mit Fleiß in Pilgrims-Kleider hüllen, ein schlichter Reiserock deckt seinen Zierrat zu, und was er sonsten trägt, ist Gürtel (Luk. 12, 35; Ps. 23, 4; Eph. 6, 15; 2. Mos. 12, 11), Stab und Schuh. Viel nimmt er niemals mit (Luk. 21, 34; Kap. 14, 33; Kap. 12, 33. 34), denn alles Gut der Erden muß, wenn mein Pilger reist, zurückgelassen werden, und was er mit sich nimmt von Geld und Proviant (Ps. 119, 56. 72. 127), ist leicht und unsichtbar, und wird ihm nie entwandt (Matth. 6, 20).

Gesellschaft des Reisenden:

Seht ihr, daß andre mehr zu seiner Seite gehen, so wißt, er pflegt sich gern nach Brüdern umzusehen (1. Joh. 3, 14); doch kommt er oft allein (Matth. 7, 14), weil wenig Pilgrim sind, denn selten lebt ein Mensch, der meine Straße find't; wer aber Augen hat, sieht viel zu seiner Seiten, weil wir und unser Heer ihn Tag und Nacht begleiten (Ps. 91, 11; Ebr. 1, 14).

Brief und Siegel des Reisenden:

Sorgt jemand vor Betrug und meint, es sei Gefahr, dem legt mein echtes Kind auch Brief und Siegel dar; sein Brief ist unser Wort (2. Joh. 10), das ihn legitimiert, sein Siegel ist mein Geist (Eph. 1, 13. 14), die Salbung, die ihn ziehrt.

Lebensart des Reisenden:

Doch thut die Augen auf, ja, seht auch, ob ihr höret; denn seine Sprache (1. Joh. 4, 9) klingt den Fremden ganz verkehret; er sieht nicht, wie man sieht, er sieht gerad hinauf (Matth. 6, 21), dahin sein Schatz ihn zieht; er geht nicht, wie man geht, er fliegt mit Adlers Kraft (Jes. 40, 31), durch Hekken, Berg und Thal, vom Geiste weggerafft; er ißt nicht, wie man ißt, er ißt von andrer Speise (Joh. 4, 32. 34; Hohel. 2, 4. 5), man sieht ihn stets zu Haus (Hohel. 4, 12) und immer auf der Reise, er reist nach Kanaan (Ebr. 11, 13—16) hinaus aus dieser Welt, hindurch durchs Jammerthal (Ps. 84, 7), hinauf ins Himmelszelt (2. Kor. 5, 1. 2. 6. 8). Drum kann und will er nicht in Sodoms Stadt verweilen (2. Kor. 6, 15; Offb. 11, 8; Kap. 18, 4), sein Wunsch ist Extrapost, sein Wahlspruch: Eilen, eilen (1Mos. 19, 17. 22; Ebr. 4, 1; Phil. 3, 12—14)!

Instruktion des Reisenden:

So ist nun mein Befehl: Laßt meinen Diener geh'n; es halt' ihn niemand auf, es muß ihm nichts gescheh'n (Ps. 105, 15), begehrt ihr meine Huld und wünscht, ich soll euch segnen, so müßt ihr meinem Knecht, als käm' ich selbst, begegnen (Joh. 13, 20). Drum, seid ihr meines Volks, so nehmt ihn fröhlich auf (Röm. 12, 13), erquickt und labet ihn, befördert seinen Lauf (2. Tim. 1, 16), bemüht euch, ihm mit Fleiß den rechten Weg zu zeigen, ja, nichts verhindre euch, mit Freuden mitzureisen, und wisset, daß gewiß ich schreib' euch alles an (Ebr. 6, 10), (ist's auch ein Wassertrunk), was ihr ihm Gut's gethan (Matth. 10, 42). Die aber meinen Knecht verletzen, hindern, schaden (Ps. 34, 22), die sollen meinen Zorn und Urteil auf sich laden (Matth. 22, 6. 7; 5. Mos. 32, 43), denn wer sich wider ihn (und wär's ein König) setzt (Apstg. 12, 1, vergl. 23), der wisse, daß er mir das Auge selbst verletzt (Sach. 2, 8); ich will ihn namentlich ins Buch des Todes schreiben, und dennoch soll mein Kind, trotz allen sicher bleiben (Ps. 27, 1. 2. 5); verfolgt, zerschlagt ihn nur, ihr krümmt ihm doch kein Haar (Luk. 21, 18), mein Flügel decket ihn, er lachet der Gefahr (Ps. 63, 8); ich kenne seinen Weg und werd' ihn ewig kennen (Ps. 1, 16), wer mich und ihn nicht liebt, hört's, der soll ewig brennen (1. Joh. 3, 15), mein Vater und mein Geist beschließen eben das (Joh. 10, 30), und ich versiegle selbst mit Blut und Geist den Paß.

Erworben durch mein Blut und Leben vom Thron der Herrlichkeit gegeben, geschrieben schon von Ewigkeit, und gültig durch die ganze Zeit.

„Ich aller Herren Herr und aller Kön'ge König, des Erd' und Himmel ist, dem aller Ruhm zu wenig, der ohne Titel-Prunk allmächtig ist und heißt, und was man von ihm sagt, im Werke selbst beweist."

Guter Abgang.

Professor Suse hat in seiner Wohnung einen jugendlichen Einbrecher überrascht und bringt ihn zur Polizeiwache. Nachdem sie eine große Strecke zurückgelegt, sagt der Einbrecher: „Ja, es thut mir leid, Herr Professor, hier muß ich mich verabschieden!"

Professor (zerstreut): „Nun, da leben Sie wohl und beehren Sie mich bald wieder!"

Unterhaltung.

Gaudentius

von

Rev. G. E. Davies.

(Fortsetzung.)

Er öffnete das Pergament und las einen langen Bericht, der reich war an Ausdrücken verworrener Verehrung für Jupiter und Schmeicheleien für den Kaiser, und dessen Inhalt war, daß besagter Kaiser in seiner grenzenlosen Verehrung zu besagtem Jupiter beschlossen habe, seinen Tempel auf dem Kapitole, den Stolz und den Schutz Roms, wiederherzustellen, und daß Gaudentius wegen seines wohlbekannten Rufes und wohlerwiesenen Geschicks als Architekt für würdig befunden wäre, zur Ausführung des Werkes erwählt zu werden, während dem Glykon die Aufgabe anvertraut werden sollte, die Statue des Gottes selbst und die andern Werke, welche den Tempel schmücken sollten, nach Beschreibung auszuführen.

„Es thut mir leid," fügte Attalus hinzu, indem er die Rolle zusammenfaltete, „daß einer der beiden zu einem so frommen Werke Auserſehenen in gotteslästerlicher Art und Weise verweigert hat, es zu übernehmen. Ich gratuliere dir, Glykon, daß du eine so schöne Gelegenheit hast, deinen Eifer für den Gott zu zeigen, und den Schimpf, den man seiner Göttlichkeit angethan, wieder gut zu machen. Ich will die Dankbarkeit, welche ich auf deinem Gesichte geschrieben sehe, unserm geliebten Kaiser überbringen. Ist das nicht deine Antwort?" —

„Meine Antwort ist," sagte Glykon, sehr langsam und deutlich sprechend und doch mit etwas zitternder Stimme, welche zeigte, was für eine große Anstrengung es ihm kostete, ruhig zu bleiben, „meine Antwort ist, daß Glykon seinen Meißel nicht mit den Gesichtszügen irgend eines Götzen besudelt."

Attalus versuchte, Erstaunen zu heucheln. Er that einen erzwungenen Ausruf, wie in Unruhe, aber die ungeschickte Verstellung konnte keinen täuschen; und das wahre Gefühl seines Geistes, triumphierender Haß, behauptete sich bald über jeden andern Ausdruck seines Gesichtes.

„Und ist dies die Antwort, die ich unserm geliebten Domitian von Glykon zu überbringen habe?"

„Ja, sie ist es," sagte Glykon fest.

„Gut, gut," rief der Syrer heftig aus, als er das Endresultat des jahrelangen Sinnens auf Rache erblickte.

Aber Marcella, welche ihren Kopf auf ihres Vaters Schulter hatte fallen lassen, lauschte auf jedes Wort, durch welches der Mann, den sie am meisten auf Erden liebte, obgleich er niemals der ihre werden sollte, sich selbst zu einem schrecklichen Schicksale verdammte, erhob sich plötzlich von ihrem Sitze und warf sich Attalus zu Füßen.

„Habe Mitleid, habe Mitleid," seufzte sie wild; „o Attalus, Attalus! Schone sie um meinetwillen!"

Der Syrer, welcher durch eine Bitte, die er sich nicht hatte träumen lassen, vollständig überrascht war, wurde leichenblaß und stand da mit einem Ausdrucke, in dem Zweifel und Ungewißheit kämpften, seine Augen auf die knieende Gestalt gerichtet; es war so unerwartet und sinnberaubend. Wenn sie diesen Schlag, welchen er stillschweigend für sie vorbereitet hatte, in irgend einer Weise ertragen hätte, die er vorher geahnt hätte; wenn sie ihn mit jener unerschütterlichen Geisteskraft, welche sie oft gezeigt, und welche, wie er sicher glaubte, sie wieder zeigen würde, hingenommen hätte, so wäre er darauf vorbereitet gewesen; oder wenn, wie es möglich, doch kaum zu erwarten war, sie Haß, Zorn, Trotz gezeigt hätte — das hätte seine Rache nur um so süßer gemacht. Aber dies! Er hätte sich das nicht träumen lassen; dafür hatte er keinen Plan gebildet. Er war dadurch vollständig aus der Fassung gebracht. Seine Lippen, aus denen jede Farbe gewichen, zuckten und zitterten vor Erregung: vor seinen Augen schwamm ein heißer Nebel, und seine Kehle brannte von einem erstickenden Gefühle, welches er vergeblich zu unterdrücken versuchte. Einige Augenblicke hindurch hörte man keinen Laut als das Schluchzen des zu seinen Füßen knieenden Mädchens. Endlich beugte er sich nieder, und indem er sie zärtlich vom Boden aufhob, sagte er mit gebrochener Stimme:

„Marcella, Marcella, du wirst mein Herz brechen."

„Dann wirst du sie retten, Attalus? O sage, daß du sie retten willst!"

Der Syrer preßte seine Hand an seine Stirn und sagte mit einer Geste unterdrückter Pein: „Zu spät, zu spät, Marcella; ich kann nicht."

Es war wahr. Attalus hatte ein Netz gewoben, von dem eine Masche zu zerreißen nicht in seiner Macht stand, da es nun einmal um seine Opfer geschlungen war. Er hatte nur an Rache gedacht und hatte sie so ausgezeichnet vorbereitet, daß er nicht darauf Verzicht leisten konnte, wenn er auch wollte. Da des Kaisers Auftrag, wenn auch auf Attalus Empfehlung, einmal gegeben war, konnte er nur mit der Gewißheit abgelehnt werden, die Wut eines Tyrannen, der niemals schonte, zu erregen. Es gab nur einen Weg, dies zu vermeiden, und Attalus nannte ihn noch einmal.

„Es giebt nur einen Weg, ihr Leben zu retten, und der ist, wenn sie den Auftrag, der ihnen angeboten ist, annehmen."

Aber beide, Gaudentius und Glykon, riefen zu gleicher Zeit aus: „Niemals."

Attalus antwortete nicht, sondern blickte traurig auf Marcella und schwieg einige Minuten. Endlich sagte er langsam: „Es ist noch eine Aussicht vorhanden, und obgleich ich noch nie auf eine Rache verzichtete, die ich vorher beschlossen, so würde ich um deinetwillen, Marcella, selbst dieses süßeste aller Vergnügen aufgeben. Höre zu, Marcella, und ihr, Gaudentius und Glykon! Obgleich ich des Kaisers Auftrag nicht zurückziehen noch verhindern kann, daß er von der Beleidigung, die ihm widerfahren ist, erfährt, so kann ich doch auf einige Stunden den Bericht von dem, was sich ereignet hat, hinausschieben. Dies wird euch Zeit geben, nach Ostia zu kommen, oder wenn ihr lieber mögt, nach Antium, und mittlerweile kann ich die Wachen auf eine falsche Spur bringen. Da könnt ihr euch verbergen. Ich werde mit euch in ein oder zwei Tagen zusammentreffen, und wir können Italien mit einem sicheren Lande vertauschen. Aber ich wage dies (hier sprach er sehr langsam) nur unter einer Bedingung: Marcella, aus Dankbarkeit für das Leben deines Vaters und dieses Glykon mußt du die Braut des Attalus werden."

Ein Blick stummen Entsetzens, welcher über das Gesicht des armen Mädchens glitt, als sie die Bedingungen hörte, die an den Plan geknüpft waren, ihren Vater und Glykon zu retten, war die einzige Antwort, die Marcella geben konnte. Aber Gaudentius rief von seinem Sitze aufspringend mit funkelnden Augen und glühenden Wangen mit einer Stimme, die durch das ganze Haus schallte, aus:

„Nein! Gaudentius erkauft nicht eine Stunde seines Lebens mit dem Elende seiner Tochter."

Der alte gehässige Blick stahl sich in das Gesicht des Syrers zurück, das alte höhnische Lächeln spielte um seine Lippen.

„Das ist also die Antwort, nicht wahr, Gaudentius? Ueberlege! Es ist Heirat oder — der Löwe."

„Du hörst meine Antwort, — ich gebe keine andere."

„Gut, mein Freund, wir verstehen einander. Marcella, du hast deines Vaters Antwort auf mein Anerbieten hin." Und indem er aus dem Zimmer schritt, rief er vier Soldaten herein, die er in der Vorhalle gelassen hatte, und gab in Gegenwart des Gaudentius folgende Befehle:

„Ihr habt diese beiden Männer als Gefangene in diesem Hause zu hüten und zu sehen, daß niemand Zutritt zu ihnen und Verkehr mit ihnen hat. Wenn einer entschlüpft, so werdet ihr dem Kaiser mit eurem Leben dafür stehen. Morgen werdet ihr weitere Befehle erhalten."

Und noch einen Blick des Triumphes auf die beiden Opfer seiner Rache werfend schritt er aus dem Zimmer und verließ sogleich das Haus.

Siebenzehntes Kapitel.

Basilika Julia.

Am nächsten Morgen verbreitete sich schnell durch die geschwätzige Gemeinde Roms die Nachricht von der Verhaftung der beiden Männer, Gaudentius und Glykon, des Architekten und des Bildhauers, wegen Hochverrats gegen den Kaiser. Der Bericht nahm neue und seltsame Gestalten an, je weiter er sich verbreitete; und jemand, der ihn an einem Orte gehört, hätte ihn schwerlich an einem andern wiedererkannt.

Ein Bericht war, daß eine Verschwörung entdeckt worden wäre, welche die Ermordung des Kaisers auf dem Wege zum Amphitheater bezweckt hätte; ein anderer, daß ein Bote des Domitian beleidigt und schlecht behandelt worden wäre am hellen Tage; ein anderer, daß eine Verschwörung der Christen entdeckt wäre, die von der Stadt Besitz ergreifen und alle Tempel der Götter hätten zerstören wollen; ein anderer von dem letzteren ganz verschieden lautete, daß man den Plan hätte, den kommenden Spielen des Amphitheaters Einhalt zu thun, und einige sogar sagten, daß man das Gebäude selbst zerstören wollte. Aber alle stimmten darin überein, daß die Christen mit im Spiele wären, und daß Domitian an ihnen ein Exempel statuieren wolle.

Die, welche am besten informiert waren, erklärten, daß die Sache von geringerer Wichtigkeit wäre, als diese Berichte voraussetzten, und nicht wenige machten Andeutungen über Privateinflüsse, die in den letzten Jahren oft Gefangene vor Gericht gebracht hatten, welche die öffentliche Gerechtigkeit niemals gefordert haben würde.

An demselben Tage ungefähr um zehn Uhr morgens schien die Menge, die sich gewöhnlich auf dem römischen Forum geschäfts- oder gesprächshalber versammelte, besonders dem Teile desselben ihr Interesse zu widmen, auf welchem die große Basilika Julia stand. Es war ein dies fastus oder Gerichtstag, an welchem es erlaubt war, öffentliche und Privatangelegenheiten zu ordnen; und es ging das Gerücht um, daß die Angeklagten an dem Morgen zum Verhöre dort hingebracht werden würden.

Im Laufe unserer Geschichte haben wir schon das Innere einer kleinen Privatbasilika beschrieben, die in all ihren wichtigen Einzelheiten ein Abbild der größeren öffentlichen Gebäude war, von denen die Julianische Basilika den ausgeprägtesten Typus trug. Es wird daher nicht notwendig sein, den Leser mit einer nochmaligen Beschreibung dieses großen Gebäudes zu ermüden, welches dem römischen Forum in den Tagen des Kaiserreichs ein deutliches Gepräge verlieh.

Es war jedoch der geringe Unterschied, der vielleicht für den Antiquar oder Architekten von größerem Interesse sein mag als für die Leser im allgemeinen, daß statt der Säulenreihe, die ein langes horizontales Architrav unterstützten, der mittlere Teil der Basilika von seinen Seitenflügeln durch fest gemauerte Pfeiler getrennt war, welche die Rundbögen unterstützten. Der Reisende, welcher auf dem neuen Wege, der das Forum von heuzutage durchschneidet, steht, blickt auf einen eben gepflasterten Raum hinab, unter dessen zersplitterten Marmorquadern sich in regelmäßigen Zwischenräumen rohe, formlose Massen von Backsteinen erheben, die Ueberbleibsel der Pfeiler, die einst die Basilika Julia unterstützten. Man würde einer überirdischen Macht bedürfen, um von jenen verkrüppelten Pfeilern das stattliche Gebäude heraufzubeschwören, das sich einst in altem Glanze kaiserlicher Pracht als eine der Sehenswürdigkeiten des alten Rom erhob.

An dem Tage, von welchem wir sprechen, war jener ebene Platz (auf dem man noch stehen und längst vergangene Tage zurückrufen kann) von einer eifrig schwatzenden Menge besetzt, welche über den mittleren Teil der großen Basilika zerstreut war. Denn diese diente nicht nur wie andere Gebäude dieser Art als Gerichtssaal, sondern war auch zum Sammelplatze für die Ausübung jeglichen Geschäfts bestimmt und ähnelte in dieser Hinsicht den großen Kaufmannshallen und sogar den Börsen unserer Städte. Kaufleute versammelten sich hier, um Preise zu erörtern nnd Proben auszustellen, Berufsleute in der Hoffnung, eine Stelle zu erhalten, öffentliche Personen, um die letzten Nachrichten von Italien oder von den Provinzen zu hören, Schmarotzer, um Einladung zu einem Mahle zu erhalten, kurzum Personen jeglicher Art, jeder in seine eigenen Angelegenheiten oder in die seines Nachbars vertieft.

Heute, als der Prätor seinen Sitz auf dem Richterstuhl am untern Ende der Basilika einnahm, um die Fälle zu hören, die vor ihn gebracht wurden, bewegten sich nicht wenige jenem Ende zu und warteten, um zu sehen, was die Morgenverhanlungen sein würden. Der Prätor, ein fetter, kleiner, sonderbarer Mann mit kahlem Haupte und sehr lauter Stimme, nahm mit so viel Würde, als er überhaupt entfalten konnte, den geschnitzten Marmorsitz ein, welcher, da er sich auf dem Hochsitze erhob, den Blick über die ganze Basilika gestattete. Ein wenig hinter ihm standen an jeder Seite seine beiden Liktoren, die, jeder ein Bündel Stäbe tragend, denen eine Art beigefügt, durch die groteske Feierlichkeit ihrer Gesichter das ersetzten, was ihrer Erscheinung an Ehrfurcht einflößendem Schrecken mangelte. Die Wahrheit zu sagen, stellten diese Repräsentanten einer längst verschwundenen Form ebenso viel Würde in ihrer Erscheinung dar, als die einstigen Wurfspießleute englischer Richter oder der „geharnischte Mann" des Oberbürgermeisters von London.

Der Prätor rief die Namen der Richter von einer weißen Pergamentliste auf, und jeder antwortete bei Nennung seines Namens. Diese Männer saßen in zwei Reihen vor und an jeder Seite des Richterstuhls und trugen dasselbe Aussehen närrischer Unerschütterlichkeit und Gleichgiltigkeit zur Schau, welches allen zum Gericht gehörigen Personen zu eigen ist. Als alle Namen aufgerufen waren, wurde der erste Fall besprochen.

Zur Enttäuschung aller derjenigen, die sich versammelt hatten, stellte es sich heraus, daß man es anstatt des gewünschten aufregenden Falles nur mit einem dummköpfigen Sklaven aus der Suburra zu thun hatte, der angeklagt war, eines Nachbars Schinken gestohlen zu haben. Ein zweiter Fall war ebenso unwichtig, und erst als die größere Menge Menschen in der Basilika schon ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, hörte man die Stimme des Prätors Gaudentius und Glykon aufrufen, um sich wegen Anklage des Hochverrats gegen den Kaiser zu rechfertigen.

Augenblicklich stürzte man nach diesem Teile der Basilika zurück, und da sich die Nachricht bis zu den Müßiggängern auf dem Forum verbreitete, war der Platz bald gedrängt voll. Nur mit großer Schwierigkeit konnte der Prätor genügend Ordnung herstellen, um in den Verhandlungen fortzufahren. Nachdem sich die Assistenten einen Weg durch die Menge gebahnt hatten, wurden die Gefangenen nach dem offenen Raume vor den Richterstuhl geführt. Ihre Annäherung wurde durch das laute Getrampel der Soldaten auf dem Marmorpflaster des Hofes und durch das Geklirr der aneinander rasselnden Ketten angekündigt. Die Menge drängte sich an jeder Seite heran und bemühte sich, einen Blick auf die Gefangenen zu erlangen, und der Durchgang verengte sich zusehends, so daß schließlich der Prätor selbst kaum die Männer erblicken konnte, bis sie endlich vor ihm standen.

So oft auch jede Gelegenheit zum Unsinntreiben in den letzten beiden Fällen von den Spaßvögeln ergriffen und ausgebeutet worden war, die Wichtigkeit des Falles, der jetzt vor den Richterstuhl gebracht wurde, verbannte all dergleichen von den Verhandlungen und gab ihnen eine Tiefe der Empfindungen, die alle berührte. Das Bewußtsein, die Männer, die vor dem Richterstuhle standen, standen dort in einer Sache auf Leben und Tod, verlieh selbst einer römischen Menge, die das Leben eines Menschen wenig bekümmerte, und die aller besseren Gefühle bar war, einen überwältigenden, beinahe feierlichen Ernst. Auch das Verbrechen, dessen sie beschuldigt — Hochverrat gegen den Kaiser — flößte vielen der Umstehenden ein tiefes Interesse für den Fall ein, denn jeder fühlte in seinem innersten Herzen, was er nicht auszudrücken wagte, daß die Zeit für Rom gekommen wäre, wo keiner sich auf zwei Tage sicher fühlen konnte, und der, welcher jetzt der Anklage gegen einen andern lauschte, konnte dort selbst in ähnlicher Lage morgen stehen.

Auch das Geflüster, welches sich hörbar machte, daß die christliche Sekte bei der Anklage mit im Spiele wäre, verfehlte, den Haß des Volkes in diesem Falle zu stacheln. Es herrschte damals nicht gerade Feindseligkeit gegen die Bekenner dieses Glaubens, und die, welche hörten: „Diese Männer sind Christen," zuckten nur mit den Schultern und antworteten: „Sehr wahrscheinlich!"

Aber was auch an Feindseligkeit und Erregung fehlte, wurde im höchsten Maße durch die Neugierde ersetzt. Als die Gefangenen endlich die Barriere erreicht hatten, deren Marmorbalustrade den Richtersitz von dem Schiffe trennte, hielten die Soldaten nur mit Schwierigkeit den Durchgang zum Gerichtshofe für sie offen; und als sie endlich innerhalb desselben standen, wurde sogleich jeder nur mögliche Raum ausgefüllt.

Jeder Gefangene stand gefesselt zwischen zwei Soldaten, eine Vorsicht, welche das Aussehen der Angeklagten kaum zu rechtfertigen schien. Gaudentius sah blaß und bekümmert aus, zeigte jedoch kein Zeichen von Furcht, während Glykon, nicht furchtsamer in seinem Aussehen, doch durch seine dunklere Färbung und funkelnden Augen eine Erregung verriet, von der sein älterer Gefährte frei war. Beide erhoben ihren Kopf und sahen dem Prätor offen ins Gesicht, während er ihre Anklage verlas.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

11. September 1901.

Seid euren Kindern eine Freundin.

Plauderei für unsere Frauen.

Ich habe viel Gelegenheit, in die Familien der verschiedensten Kreise hineinzuschauen, und schon oft hat sich mir die Erkenntnis aufgedrängt, daß manche noch so aufopfernde Hausfrauen und Mütter doch nicht immer die Freundinnen ihrer heranwachsenden Kinder sind.

Ich will gleich hinzufügen, daß ich unter Freundschaft etwas sehr Köstliches verstehe, vor allen Dingen unbeschränktes Vertrauen. Ich glaube behaupten zu können, daß die wenigsten Mütter die Freundinnen ihrer Kinder sind.

Mit diesem Satze stoße ich gewiß auf einen Sturm des Widerspruchs, und ich bitte doch noch ein Weilchen um das Wort, ihr lieben Mütter, denn ich schreibe um eurer Kinder willen, die ich sehr liebe.

Wie vielen von euch hat sich nicht schon einmal das bittere Gefühl aufgedrängt: „Davon wußte ich ja gar nichts!" — „Darüber spricht meine Tochter nie mit mir!" Und andere wußten es, mit anderen hatte sie darüber gesprochen — aber mit euch nicht, die ihr ihr doch am nächsten steht.

Unter zehn Fällen giebt es einen, wo die Mutter die erste ist, welche den Namen dessen erfährt, den sich der Tochter Herz zu eigen gemacht hat.

Oft genug, wenn mir jemand das Herz ausgeschüttet hat und ich fragte: „Weiß deine Mutter davon?" ist mir geantwortet worden: „Nein, darüber könnte ich mit ihr nicht sprechen!" Und dieses „darüber", es ist nicht das einzige.

Ueber viele Fragen und Dinge, die den Wert des Lebens ausmachen, sprechen oft Töchter und Söhne zu allen anderen Menschen eher, als zu ihren Müttern.

Ich möchte das Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen" einmal umkehren, das dürfte meine Ansicht am deutlichsten aussprechen: „Was du vererbt an deine Kinder hast, erwirb es, um es zu besitzen." Seht zu, daß das beste Teil, die Seele eures Kindes, euer eigen bleibt. Werbt darum täglich aufs neue, von dem Moment an, wo die Knospe anfängt, sich zu erschließen.

„Laß mich, ich habe jetzt keine Zeit!" Wie oft habe ich diesen Ausspruch aus Muttermund gehört. — Wenn ihr zu allem anderen Zeit habt, sollte sie euch nicht fehlen, wenn es sich um die Ansprüche der Seele eures Kindes handelt.

Mutter hat keine Zeit. Und so grübelt und sinnt und träumt der kleine Kopf allein, ein Leben, das oft die köstlichsten Schätze birgt oder verspricht — und die ihm am nächsten steht — sie ahnt nichts davon.

Sobald aber das Kind gelernt hat, innerlich ohne euch auszukommen, sobald habt ihr auch die erste Schranke zwischen ihm und euch errichtet. Kinder haben ein außerordentlich feines Gefühl, und instinktiv geben sie ihr Inneres nur dem, der darnach fragt.

Und noch eines kommt dazu, daß sie euch fremd werden. Ihr seid oft nicht milde genug mit ihnen. Die Geduld geht euch aus — und oft ist dies freilich kein Wunder; ihr heißt sie zuweilen gerade dann schweigen, still sitzen, vernünftig sein, wenn ihre ganze Sehnsucht ist, zu plaudern, zu singen, recht ausgelassen und übermütig herumzuspielen.

Ist es nicht selbstverständlich, daß unter diesen Umständen das Kind eine Art Scheu bekommt?

Nicht, daß ich solchen Müttern das Wort reden möchte, die ihren Kindern alles gestatten — sicherlich nicht; in der Mitte liegt auch hier meiner Meinung nach das Gold — nicht alles gestatten, aber auch ja nicht zu viel versagen — Geduld gehört dazu — sehr viel Geduld.

Aber wie groß der Lohn. — Was giebt es Lieberes, als das Kind, welches mit allem zur Mutter kommt, mit der schlechten Nummer, die es in der Schule bekommen, und mit dem Leid über die zerbrochene Puppe? Und später, wenn Freundschaft und Pflicht und Arbeit, Liebe und Religion an Stelle der Kinderspiele getreten — wenn auch da die Mutter die erste Vertraute bleibt! —

Sie wird es bleiben, wenn sie darauf achtet, daß durch die Jahre des Werdens und der Entwickelung niemand anders ihre angestammte heilige Stelle einnehmen durfte — aber es wird ein Kampf, eine bittere Enttäuschung vielleicht für sie werden, wenn sie die Zeit versäumt und zu spät anfängt, um die Seele ihres Kindes zu werben. Und mit demselben Hunger, der das Kind einst hieß, sich eine andere Vertraute suchen, wird sie dabei stehen und sehen, wie ihres Kindes bester Teil nicht ihr Eigentum ist!

Der heißeste Ort in den Vereinigten Staaten.

Fern im Westen der nordamerikanischen Union, inmitten braunversengter Sanddünen, sonnendurchglühter Berge und kahler Hochebenen, umgeben von der berüchtigten Alkali-Wüste, in welcher es keinen Tropfen Wasser giebt, wo trügerische Luftgebilde den Fuß des Wanderers irre führen, wo „Gila-Monster" und andere ekelerregende Reptilien die einzigen Vertreter der Tierwelt sind, wo nicht ein einziger Halm, kein grünes Blatt in der ganzen Runde zu erspähen ist, — hier erhebt sich, an den Ufern des Colorado-Stromes, die Stadt Yuma.

Alle topographischen und klimatischen Bedingungen scheinen sich dazu vereinigt zu haben, um Yuma zu dem zu machen, was es ist, zum „heißesten Orte in den Vereinigten Staaten". Die eigentliche Stadt liegt in einer muldenartigen Vertiefung, unmittelbar an den Ufern des träge dem Weltmeere entgegenrauschenden Colorado. Fern zum Westen, jenseits des Sromes, und zum Süden erstreckt sich die Colorado-Wüste, Tausende von Quadratmeilen an Flächeninhalt zählend. Sie bietet, so weit das Auge reicht, ein Bild erstarrter Verlassenheit, eine Stätte des Todes. Wehe dem Vermessenen, der sich erkühnt, ohne genügenden Wasservorrat, ohne Begleitung die glühende Steppe in der heißen Jahreszeit durchqueren zu wollen! Sein Schicksal wird bald besiegelt sein, sei es, daß ihn ein wirbelnder Sandsturm begräbt, sei es, daß er elendiglich zu Tode schmachtet oder geistiger Umnachtung anheimfällt. Alljährlich giebt es eine Anzahl von Abenteurern, die alle Warnungen in den Wind schlagen und den Marsch in die Wüste antreten. Die bleiben fast immer verschollen.

Dem Norden entgegen dehnen sich weite Ebenen und Hochebenen von unfruchtbarem, ausgetrocknetem Adoben-Boden aus. Ihre Formation ist Lava und weicher Granitstein, Ueberreste zahlreicher, erloschener Vulkane. Diese Fläche saugt am Tage gierig die Sonnenhitze auf, um sie in der Nacht wieder nach allen Seiten hin auszuströmen. Oestlich liegen Millionen Acres, die sich im allgemeinen nicht sonderlich von der naheliegenden Wüste unterscheiden. Hier wächst nichts, es sei denn auf dem Wege künstlicher Bewässerung; als Wohn- und Arbeitsstätte ist auch diese Gegend für den Menschen nicht geeignet. Auf über 100 Meilen im Umkreise von Yuma wächst kein einziger Baum auf natürlichem Wege, keiner der Waldbäume, die sonst auf den Steppen des Westens unter guter Pflege noch zu gedeihen vermögen. Soweit das Auge reicht, erspäht man nicht einen einzigen Gegenstand, der nur für einen kurzen Augenblick kühlen Schatten spenden könnte. Kein Berg, kein Hügel, kein Bach, kein Canon, kein Thal, kein Hain; alles leichtgewellte Sanddünen, auf die das Tagesgestirn erbarmungslos seine sengenden Strahlen herabsendet. Nicht das leiseste Lüftchen regt sich, die Atmosphäre vibriert ordentlich unter der Gewalt der Sonne und strömt einen feurigheißen Atem aus. Wohin das Auge blickt, zeigt sich nur eine rötlich-dumpfe Farbe in der grauen Natur, sogar der schläfrige Colorado hat diese Farbe angenommen.

Von Beginn des Juni bis Oktober fällt die Temperatur hier nie unter 90 Grad F., selten unter 98, im allgemeinen schwankt sie zwischen 100 und 115 Grad F., und steigt sehr oft auf 125 Grad im Schatten. Daß sich unter solchen Umständen niemand zum Vergnügen in den Sommermonaten in Yuma aufhält, ist leicht erklärlich. Nur geschäftliche Rücksichten zwingen diesen oder jenen, dort auszuharren: Frauen und Kinder erblickt man dort nur, wenn ihr Ernährer zum Dableiben gezwungen ist. Alle Bewohner, die nur irgendwie dazu imstande sind, dem Ort den Rücken kehren zu können, thun dies sicherlich schon bei Beginn des Monats Juni und kehren erst ausgangs September wieder zurück. Dann sind die heißesten Tage zwar vorüber, aber es giebt doch noch immer eine große Anzahl Stunden, in denen das Quecksilber nicht von der Marke 100 im Schatten herabsteigen will. Jene, denen es vergönnt ist, Yuma Valet zu sagen, eilen zumeist an die Küste des Stillen Ozeans oder in die Berge Südkaliforniens. Zum größten Teil sind es Frauen und Kinder. Zweitausend Männer, Frauen und Kinder bleiben immerhin noch dazu verurteilt, die heißeste Zeit in Yuma bis auf die letzte Stunde durchzukosten. Seit Jahren sind Hunderte von Leuten nicht aus dem Orte herausgekommen und haben über die Tage, an denen die Temperatur auf 115 Grad stieg, nicht mehr Worte verloren, als ihre Mitbürger in den Neuengland-Staaten, wenn der Wärmegrad die 85 erreichte.

Im allgemeinen herrscht in und um Yuma während der Sommermonate vollständige Windstille. Wenn aber eine von der Wüste daher streichende Brise einsetzt und einen Lufthauch mit sich bringt, der einem glühenden Schmelzofen zu entstammen scheint, dann eilen die Yumaner in das Innere ihrer überheißen Wohnräume und schließen Thüren und Fenster fest hinter sich zu; denn diesen Höllenodem vermag kein lebendes Wesen lange auszuhalten. So weit es in eines jeden Macht steht, enthält man sich aller Arbeit am Tage und bemüht sich jede unnötige Bewegung zu vermeiden. Ganz in der Frühe, oder abends, wenn der Sonnengott mit seinem feurigen Gespanne verschwunden ist, dann ist die einzige Zeit, in welcher sich schwerere Arbeiten verrichten lassen. Leute, welche am Tage ihre Arbeit nicht unterbrechen können, tragen kleine Stücke Teppich mit sich, die sie bei der Arbeit unter die Schuhe legen. Die Bahnangestellten, welche beim Rangieren der Züge die Wagen an- und abkuppeln und die Bremsen bedienen müssen, haben sich dicke Handschuhe angezogen, um nicht ihre Handfläche an den glühendheißen Eisenteilen zu verbrennen. Fensterscheiben sind so heiß, daß man sie nicht mit den bloßen Fingern berühren darf. Die Kleidung eines jeden beschränkt sich auf die allerdünnste, loseste und knappste. Hunderte von Männern tragen dreiviertel Jahr lang keinen Rock noch Weste und Hosenträger. Niemand sieht man anders als im breitrandigen Stroh- und Korkhute, in leinenen Schuhen, baumwollenen, leichten Socken an den Füßen und einen leichten Gürtel um die Hüften. Ein geplättetes Hemd, ein steifer Kragen würde den wirklichen Yumaner so reizen, wie das rote Tuch den Stier. Nach steifen Filzhüten ist hier ebenso wenig Nachfrage als nach einem heißen Grog. Zur Nachtzeit schläft alles draußen, viele Yumaner verbringen die Nächte zehn Monate lang nicht unter Dach und Fach.

Einen eigenartigen Anblick kann man genießen, wenn man seine Blicke recht früh an einem Sommermorgen von einem zweistöckigen Hause über das schlummernde Yuma gleiten läßt. Da liegen Hunderte von Männern und Frauen im tiefsten Schlafe, in mehr oder weniger graziöser Stellung, lang ausgestreckt auf einer einfachen Pritsche entweder auf den Dächern, den Piazzas oder den Höfen. Die meisten Schläfer haben ihr alltägliches Kleid anbehalten, viele nur ein leichtes Laken über sich geworfen, während Knaben und Mädchen unschuldsvoll dort liegen, wie sie Gott geschaffen. Naht die fünfte Morgenstunde, und beginnt die Sonne in unangenehmer Weise auf den Pelz der Schlafenden herabzubrennen, dann wird alles mit einem Male wach, und überall beginnt ein Durcheinander und Gekrabbel, um jetzt in den etwas abgekühlten Wohnräumen eine erquickende Morgenwäsche vorzunehmen. In dem Eisenbahnhotel sind die Betten während des ganzen Sommers auf der Veranda aufgeschlagen.

Die leibliche Atzung der in dieser Gegend der Sonnenhitze und der Ado ben lebenden Leutchen ist die denkbar einfachste; allgemein betrachtet man hier das Essen als ein Mittel zu leben, aber nicht um den Gaumen zu kitzeln. Melonen, grüner Mais, Früchte wie Aprikosen und Pfirsiche giebt es in Hülle und Fülle und für wenig Geld; ein jeder frönt diesen Genüssen. Außerdem fehlt es aber in keinem Haushaltan getrocknetem Rindfleisch, Wildpret und Hammelfleisch, das aus den Bergen hierher gebracht wird. Dann sind hier allerlei mexikanische Gerichte und Suppen gang und gäbe, welche ein jeder, sogar der Neuankömmling aus dem Osten, stets mit besonderem Appetit verzehrt. Alkoholhaltende Getränke werden ohne Zweifel in Minenorten des Südwestens, besonders in denen Arizonas, bedeutend mehr konsumiert als irgendwo im Osten, trotzdem gerade dort übermäßiger Genuß von Spirituosen für den Trinker sehr leicht die allerschädlichsten Folgen haben kann. Der plötzliche Tod eines Gewohnheitssäufers, der sich in angetrunkenem Zustande zu sehr der Sonnenhitze aussetzt, ist kein ungewöhnliches Bild in den Straßen Yumas. Viele der vorsichtigen Gastwirte verabreichen überhaupt trunksüchtigen Männern keine Spirituosen, wenn das Thermometer über 110 Grad zeigt. Am meisten haben in Yuma jedenfalls die Sträflinge des Zuchthauses unter der entsetzlichen Hitze zu leiden. Tagtäglich müssen sie bei 110 bis 125 Grad ihre Arbeiten verrichten, um dann zur Nachtzeit in ihren stallgleichen Zellen eingeschlossen zu werden, in denen es ihnen schlimmer ergeht als in den heißesten türkischen Dampfbädern. Die Gefangenenaufseher kümmern sich im Sommer nur sehr wenig um ihre Pflegebefohlenen, sie sehen nur darauf, daß keine Meuterei ausbricht. Die großen Gefängnisthore sind in den heißen Monaten weit offen, und vor der Einfriedigung sind die Sträflinge an der Arbeit, ohne daß einer von ihnen an einen Fluchtversuch denkt. Die schreckliche Wüste, welche sich nach allen Seiten auf mehr als 100 Meilen ausdehnt, die glühende Fläche der Sanddünen, die stacheligen Kakteen und das Heer giftiger Klapperschlangen haben noch jedem Fluchtversuch ein klägliches Ende bereitet. Das weiß ein jeder der Verbrecher wohl, und so denkt er nicht weiter daran, das Aussichtslose einer solchen That zu wagen.

Regen fällt in Yuma und Umgegend nur vier- oder fünfmal im Jahre, und zwar frühzeitig im Winter. Trotzdem ereignen sich im Februar und März hier sehr schwere Hochfluten, und die Wasser des Colorado treten weit über seine Ufer hinaus. Das ist zu einer Zeit, wenn der Schnee hoch oben in den Bergen Colorados und des nördlichen Arizona schmilzt, und heftige Regengüsse im südlichen Kalifornien vorherrschen. Wenn die Fluten wieder fallen, so treten Tausende Acres des fruchtbarsten Marschbodens zutage, weite Flächen, bedeckt mit dungkräftigem Schlamme. Von allen Seiten kommen nun die Rothäute herbeigeeilt, um hier für ihren Bedarf Mesquitebohnen und Melonen zu pflanzen. Die Fruchtbarkeit dieser Marschländereien hat in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit unternehmender Yankees auf sich gezogen, welche hier frühzeitige Früchte für den östlichen Markt bauen.

Trotz der entsetzlichen Hitze ist Yuma doch nicht ungesund für diejenigen, die sich an das dortige Klima gewöhnten. Yuma ist sogar für eine gewisse Sorte Kranke in den letzten Jahren „Kurort" geworden. Gleich dem mehr nördlich gelegenen Phoenix wird Yuma alljährlich von einer großen Anzahl Schwindsüchtiger aufgesucht. Diese treffen hier im Herbst ein und begeben sich im Mai in die Berge Kalifornias oder Nordarizonas. Die gleichmäßig warme Witterung, der es an jeglicher Feuchtigkeit mangelt, ist ja gerade das, wonach sich diese armen Kranken sehnen. Fast in jedem Winter halten sich in Yuma 3—400 Schwindsüchtige und Lungenkranke auf und gar mancher unter ihnen hat schon, nachdem er hier mehrere Winter verlebt und sich dann in die Bergregion bei Prescott zurückzog, Heilung seines Leidens gefunden.

Diese Leute sind wohl die einzigen, welche Yuma, den heißesten Ort in den Vereinigten Staaten, mit Segenswünschen verlassen und ihm stets ein freundliches Andenken bewahren.

(D. Volksfreund.)

Mit ihrem Duft will noch die Rose laben
Den Wandrer, der sie brach in keckem Mut;
Der Vogel singt sein Lied dem argen Knaben,
Der ihm die Freiheit nahm, sein höchstes Gut;
Die Perle schmückt die Hand, die sie entführt
Dem schützenden Versteck, wo still sie glühte —
Drum, wenn dein Herz den Haß der Menschen spürt,
Beschäme sie durch deine Güte!

Arthur Pfungst.

Wofür das Herz entbrannt, das führt's hinaus. Immermann.

Landwirtschaftliches.

Fehlschlag mit Kartoffeln.

Die landwirtschaftliche Versuchsstation zu Fort Collins, Col., erhielt viele Anfragen von Kartoffelpflanzern aus den verschiedenen Teilen des Staates bezüglich des Fehlschlages der Kartoffelernte zu gewissen Zeiten. Die Ursache dieses Fehlschlages ist schwer zu erklären, da wenig Beweisgründe hierfür vorliegen und derselbe sowohl bei dem erfahrenen Pflanzer wie auch bei dem Anfänger vorkommt und zwar auf Boden, der in einem guten, fruchtbaren Zustande zu sein scheint. In einigen Fällen wiesen die Ranken ein üppiges Wachstum auf und blieben bis in die späte Jahreszeit grün; als man aber mit dem Ausgraben der Kartoffeln begann, so fand man, daß dieselben bei weitem die gewöhnliche Größe nicht hatten. In anderen Fällen hatte der zu üppige Rankenwuchs eine anormale Anzahl von Kartoffeln zur Folge, die nicht ausgebildet waren.

Es hat den Anschein, als ob einige für das Wachstum der Kartoffelpflanzen sehr notwendige Elemente in dem Boden fehlen würden, und dies mag in einigen Fällen auch der Fall sein, indessen erklärt dies nicht die Ursache aller Fehlschläge. Gewisse Pilze oder Pflanzenkrankheiten sind massenhaft an Kartoffeln in den verschiedenen Teilen des Staates gefunden worden, was möglicherweise mit dieser Erscheinung in Verbindung zu bringen ist. Eine dieser Krankheiten, die „Kartoffelkrankheit", ist seit nicht ganz ein Jahr bekannt, obgleich dieselbe ohne Zweifel schon lange auf dem Kartoffellande existierte. In Europa ist dieselbe als eine der schlimmsten Kartoffelkrankheiten bekannt. Der betreffende Pilz ist nicht auf die Kartoffeln allein beschränkt, sondern er übt sein Zerstörungswerk an verschiedenen Pflanzen aus, einschließlich Alfalfa, Klee und Zuckerrüben.

Die Krankheit greift die Kartoffelpflanze gerade unter dem Boden an, wodurch eine freie Zirkulation zwischen dem Kraut und den Kartoffeln abgeschnitten ist. In sehr schlimmen Fällen gehen die Pflanzen zu Grunde und das frühzeitige Reifen der Ranken mag dieser Krankheit zugeschrieben werden.

Die Pilze leben den Winter hindurch an den Stengeln und Knollen der Kartoffeln, sowie an verschiedenen anderen Pflanzen. Die Pilze haften als schwarze Flecken an den Knollen, in verschiedenartiger Größe von einem bloßen Punkt bis zu einem halben Zoll Durchmesser. Der Pilz schadet den Kartoffeln nicht direkt, beeinträchtigt aber das Aussehen derselben beim Verkaufe. Der Hauptfehler beim Pflanzen von angesteckten Kartoffeln ist der, daß die Pilze mitgepflanzt werden, wodurch die Krankheit von Jahr zu Jahr sich ausbreitet.

Die Thatsache, daß der Pilz auch die Alfalfawurzeln angreift, erschwert die Behandlungsweise, da Alfalfa abwechselnd auf Kartoffelland angebaut wird. Wenn Kartoffeln, frei von Krankheitskeimen, auf Land gepflanzt werden, auf dem zwei Jahre vorher Alfalfa war, so werden die Kartoffeln unter dem Pilze zu leiden haben, vorausgesetzt, daß sich Pilze an dem Alfalfa vorfinden. Die Lebensdauer des Pilzes im Boden ist soweit unbekannt. Deutsche Autoritäten behaupten, daß sie wenigstens drei Jahre beträgt. Indessen ist es nicht bekannt, daß der Pilz auch die Getreidearten angreift.

Es wäre zu früh, jetzt schon ein Mittel zur Bekämpfung der besprochenen Uebelstände anzugeben, da man die Ursache hiervon nicht mit Gewißheit kennt. Kartoffelpflanzer, die von diesem Uebel zu leiden haben, mögen indessen immerhin Vorbeugungsmaßregeln in Anwendung bringen. Diese bestehen darin, daß man Kartoffeln auf solchem Lande pflanzt, auf welchem seit den letzten drei Jahren weder Kartoffeln, Rüben, Alfalfa noch Klee angebaut waren. Stets sollten krankheitsfreie Kartoffeln zum Pflanzen gebraucht werden. Ist Verdacht vorhanden, daß die Saatkartoffeln von dem Pilze angesteckt sind, so können dieselben mit Quecksilbersublimat oder Formalin behandelt werden, so wie man es gegen die Krätze thut.

Die dafür erprobten Methoden sind: Corrosive Sublimate: 1 Unze, Wasser 8 Gall. Löse das Sublimate in 1 Gall. heißen Wassers auf und vereine es mit 7 Gall. Wasser. Die Kartoffeln müssen in der Lösung 1$\frac{1}{2}$ Stunden liegen. Gut ist es, die Kartoffeln eine Woche vor der Aussaat so zu behandeln, da die Erfahrung gezeigt, daß bei sofortigem Pflanzen das Keimen zurückgehalten wird. Diese Lösung ist giftig und darf nur in hölzernen oder irdenen Geschirren gemacht werden.

Formalin 8 Unzen, Wasser 15 Gall. Man läßt die Kartoffeln 2 Stunden in dieser Lösung einweichen. Diese Lösung ist unschädlich.

(Acker u. Gartenb. Ztg.)

Zur Gründüngung.

Gründüngung! Was ist das? Die Pflanze wird gar nicht eingeheimst. Sie bleibt auf dem Acker und wird untergepflügt. Statt die Pflanze zur Fütterung zu verwenden, sie den Tierkörper durchwandern zu lassen, und die Rückstände derselben, die Auswürfe der Tiere, mit dem Streustroh den Mist bilden zu lassen, wird bei der Gründüngung die Pflanze dem Acker unmittelbar einverleibt.

Welche Vorteile bietet dieses Verfahren?

Zunächst wird das Gefüge des Bodens verbessert. Unser Herr Professor nennt das Gefüge die physikalische Beschaffenheit des Bodens. Durch die Gründüngung wird der Humusreichtum des Bodens erhöht. Schwere Böden werden lockerer, milder und thätiger. Trockene Böden werden feuchter. Der Humus hat die Fähigkeit, reichlich Feuchtigkeit aufzunehmen und festzuhalten. Kalte Böden werden wärmer.

Der Boden bleibt bei der Gründüngung beschattet, infolgedessen wird die Beschattungsgare nicht unterbrochen. Durch die vermehrte Fenchtigkeit, größere Lockerheit und erhöhte Wärme wird die Verwitterung des Bodens beschleunigt.

Für schwere Thon- und Lehmböden, welche in trockenen Herbsten so stark erhärten, daß der Pflug nicht einzudringen vermag, für leichte Sandböden, bei welchen das Pflügen bei Trockenheit zur Unmöglichkeit wird, weil die Furche keinen Schnitt hält, sind diese sogenannten physikalischen Vorteile von gar großer Bedeutung. Ferner erfährt aber auch die im Boden enthaltene Pflanzennahrung durch die Gründüngung eine bedeutende Zufuhr. Oder, wie man das sonst wohl ausdrückt, die chemische Beschaffenheit des Bodens wird verbessert. Wählen wir zur Gründüngung Pflanzen, die Bereicherung des Bodens an Stickstoff veranlassen, so ist diese Zufuhr von unberechenbarem Werte.

Einen weiteren Vorteil der Gründüngung darf ich nicht unerwähnt lassen. Es ist die Unterdrückung des Unkrautes. Unter den dichtstehenden Gründüngungspflanzen vermag das Unkraut nicht emporzukommen. Diejenigen Unkrautpflanzen, welche trotzdem durchwachsen, werden vor der Samenbildung untergepflügt, also vernichtet.

Als eine der vorzüglichsten Gründüngungspflanzen kann ich aus eigener Erfahrung die Kuhbohne empfehlen. In nördlichen Gegenden wählt man eine frühreife Sorte. Als solche bewährte sich bei mir seit Jahren die unter dem Namen Whip-poor-Will Cowpea bekannte Sorte. Sie gedeiht überall, wo die gewöhnlichen Gartenbohnen gedeihen.

Man säet die Kuhbohne breitwürfig oder pflanzt sie in Reihen. Die Bohnen erntet man, wenn reif. Sie sind eingeweicht oder zerkleinert ein vortreffliches Hühnerfutter.

Das Unterpflügen des üppigen Krautes ist nicht immer leicht. Am besten wartet man, bis ein Frost über die Fluren strich, weil die Pflanzen sich dann etwas an den Boden drücken. Man kann das Unterpflügen auch im Frühjahr vornehmen. Das Unterpflügen zu großer Massen grüner saftreicher Pflanzen ist nicht immer ratsam. Es kann dadurch eine unliebsame Säure im Boden erzeugt werden. Beim Vorhandensein sehr großer Pflanzenmassen empfiehlt sich das Unterpflügen im Frühjahr.

Die Konservierung der Nahrungsmittel.

Gegen die Konservierung von Nahrungsmitteln durch Kälte herrschen im Publikum gewisse Vorurteile. Man hört sehr oft die Ansicht äußern, daß in einem künstlich gekühlten Raume oder Behälter aufbewahrte Speisen verderben, sobald sie daraus entnommen werden, und daß sie den größten Teil ihrer Nährkraft durch die Kältewirkung einbüßen. Das Publikum verwechselt eben die einschlägigen Verhältnisse der Vergangenheit mit denen der Jetztzeit. Früher legte man zum Beispiel zu konservierendes Fleisch direkt aufs Eis. Unter dem Einflusse der Feuchtigkeit traten dann alsbald gewisse Veränderungen der animalischen Substanz ein, und brachte man das Fleisch nun an die gewöhnliche Temperatur, so bot es dem Verderben keinen Widerstand mehr. Selbst wenn man das Eis zwischen die Doppelwandungen eines Eisenbahnwaggons packt, so macht es doch die Atmosphäre im Waggoninnern feucht, und Feuchtigkeit ist auch in der Kälte für Konserven sehr nachteilig. Daher kommt es, daß die öffentliche Meinung sich gegen die Konservierung von Nahrungsmitteln durch Kälte bislang ablehnend verhalten hat.

Die ganze Sachlage ändert sich jedoch, wenn man trockene Kälte in Anwendung bringt und die Temperatur nur um wenige Grade unter Null sinken läßt. Die Erzeugung trockener Kälte bietet heutzutage keinerlei Schwierigkeiten mehr, da uns die modernen Refrigerationsmaschinen zur Verfügung stehen, deren Wirkung auf der andauernden Verflüchtigung von Ammoniak, von schwefeliger Säure, von flüssiger Kohlensäure, von Methylchlorür etc. beruht, und wir haben auf der Erde gegenwärtig mehr als 50,000 derartiger Kühlanlagen.

In einem Berichte an die „Societe Nationale d'Agriculture" hat de Loverdo kürzlich auf die wachsende Verbreitung des Gedankens der Konservierung durch trockene Kälte hingewiesen. Die Anwendung nimmt von Tag zu Tag zu. Hauptsächlich sind es der Milch- und Butterhandel, welche sich die neue Methode nutzbar machen. Vor längerer Zeit ist einmal versucht worden, gefrorene Milch in den Handel zu bringen, und in Paris wurde solche auch wirklich öffentlich verkauft. Diese Bestrebungen hatten damals aber keinen Erfolg.

Heute schicken die Dänen Milch in Blöcken nach London. Ein solcher Block bildet eine durchaus homogene Masse und weist nicht, wie das z. B. bei der sterilisierten Milch der Fall ist, Schichten von verschiedenartiger Beschaffenheit auf. In einer Versammlung der bereits genannten „Societe Nationale d'Agriculture" stellte de Loverdo einen abnormen Milchblock aus, den er bereits seit ungefähr vier Wochen aufbewahrt hatte. Bei der angestellten Kostprobe schmeckte die Milch wie frisch aus dem Kuhstalle kommende. Auf der Ausstellung in Vincennes konnte man im August v. Jahres gefrorene „frische" Butter aus Nordamerika bekommen, welche ihr volles Aroma bewahrt hatte.

Gerade auch hinsichtlich der Butterkonservierung sind die Resultate der neuen Methode die denkbar besten. In den Ver. Staaten, in Canada, in Australien, in Dänemark und in Schweden versendet man die Butter heute auf die weitesten Entfernungen. Infolge allgemeiner Einführung von Gefriermaschinen in Dänemark hat die dänische Butter die französische zum großen Teile vom englischen Markte verdrängt. In Frankreich beginnt man denn auch, die hohe Bedeutung des Gefrierverfahrens zu erkennen, und schreitet zur Beschaffung von entsprechenden Anlagen. Die Genossenschaft „Cooperatives des Charentes" besitzt bereits ein Gebäude und 11 Waggons mit Kühlapparaten. Eine Meierei in Deux-Sevres konnte dank der Einführung von Refrigeratoren im letzten Sommer für ihre Butter Preise erzielen, welche um 30 bis 40 Centimes pro Kilogramm höher waren, als die Winternotierungen. Zu beachten ist dabei, daß der Selbstkostenpreis durch die Neuerung nur um ein bis zwei Centimes pro Kilogramm gestiegen ist.

Von nicht geringerem Werte zeigt sich die Anwendung der trockenen Kälte bei der Konservierung von Geflügel, Fischen, Eiern und Früchten. De Loverdo wies zwei seit 10 Wochen bei einer trockenen Temperatur von fünf Grad aufbewahrte Hühner vor. Nachdem dieselben langsam aufgetaut worden, konnte man konstatieren, daß sie hinsichtlich ihrer Qualität durchaus vollwertig geblieben waren. Die gleichen Resultate ergaben sich bei Versuchen mit Truthühnern, Enten, Gänsen, Tauben etc.

Im Laufe des verflossenen Jahres lieferte ein bekannter Züchter in Laval an die „Compagnie des Chargeurs Reunis" 5000 Stück gefrorene Hühner, Gänse, Enten und Truthühner, und zwar in kleinen Sendungen. Die Ware erwies sich als so gut, daß die Compagnie nach und nach den ganzen Bestand aufkaufte.

Für den Welthandel bietet die Konservierung durch Kälte zunächst zwei große Vorteile, nämlich erstens die Möglichkeit, zu allen Jahreszeiten russisches und amerikanisches Geflügel in geschlachtetem Zustande im Handelsverkehr zu erhalten, und zweitens die leichte Regelung des Angebotes der auf dem Weltmarkte herrschenden Nachfrage gemäß. Für den Fischhandel ist die neue Konservierungsart ebenfalls von nicht geringem Werte. Der gesamte frische Lachs, welcher in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 15. Mai in Paris gegessen wird, kommt in gefrorenem Zustande aus dem Stillen Ozean.

Und nun erst die Konservierung von Obst mittelst Kälte! Pfirsiche, Aprikosen und Erdbeeren kommen jetzt auf unsere Tafel, nachdem sie monatelang in der trockenen Kälte gelagert haben, und sie sehen aus, als ob sie soeben erst gepflückt worden wären. In Canada und den Ver. Staaten erhält man das Obst bereits länger als ein Jahr durch Gefrieren vollkommen frisch. Auf der Pariser Weltausstellung waren in dieser Weise konservierte amerikanische Früchte von vortrefflicher Beschaffenheit zu finden. Während der letzten strengen Wintermonate verkaufte man in Paris frische amerikanische Erdbeeren.

Unzweifelhaft ist von Wichtigkeit, das große Publikum über diese Fortschritte der praktischen Wissenschaft aufzuklären. Je allgemeiner das Verfahren der Konservierung mittelst trockener Kälte sich einbürgert, desto kräftiger wird der Ansturm der ausländischen Konkurrenz. Um diese zu bekämpfen, müssen wir die gleichen Waffen benutzen, wie sie, und kräftig in den Wettbewerb eintreten.

Kochrezepte.

Leberknödel. Etwa sechs Scheiben Weißbrot vom Tage vorher werden kleinwürflig geschnitten, mit ein Drittel Quart kalter Milch angefeuchtet, gut durcheinander gemischt und zugedeckt in einer Schüssel stehen gelassen. Dann werden zwei Unzen Knochenmark mit einer kleinen Zwiebel, einer Zehe Knoblauch, einer Prise Majoran und etwas Petersiliengrün fein gewiegt und neun Unzen Rindsleber am Reibeisen gerieben oder glatt geschabt. Dieses wird nun mit zwei Eßlöffel Mehl, dem nötigen Salz und einer Messerspitze voll Pfeffer in das durchgeweichte Brot gegeben und tüchtig damit verarbeitet, worauf man die Masse noch eine halbe Stunde ruhen läßt. Darnach werden aus derselben beliebig große Knödel geformt, die etwa 20 bis 25 Minuten in Salzwasser gekocht werden. Verwendet man zur Herstellung der Klöße Kalbsleber an Stelle der Rindsleber, so werden sie natürlich weit besser und schmecken nicht so streng.

Reissuppe mit grünen Erbsen und Tomaten. Ein Tassenkopf voll grüner Erbsen wird mit einem Tassenkopf voll Reis, Suppengrün und vier bis fünf Tomaten in Rindermark und Brühe mit dem nötigen Salz und einer Zwiebel weichgekocht, durchgeschlagen und mit Eiern und Sahne abgequirlt

Mürbe Törtchen. $\frac{1}{2}$ Pfund feines Mehl, $\frac{1}{4}$ Pfund Butter, vier Eßlöffel saurer Rahm, ein Ei und ein Eßlöffel Arrak werden auf dem Nudelbrett zu einem glatten Teig verarbeitet, hierauf tüchtig gewellt, mit dem Wellholz geklopft und dann, ohne die Masse ruhen zu lassen, ausgewellt und mit derselben kleine Tortenförmchen ausgelegt und mit beliebigem Obst gefüllt und gebacken. Um besseren Wohlgeschmack zu erzielen, giebt man auf das Obst steifgeschlagenen, mit Zucker vermischten Eierschnee.

Theegebäcke, das nicht so süß ist, für den Sommer. Drei Unzen Hefe werden aufgelöst und mit drei Unzen Butter, $\frac{3}{4}$ Unze feinem Zucker, Vanille, einer Tasse Milch gemischt und so viel Mehl daran gegeben, daß der Teig sich gut kneten läßt. Sobald diese Masse in einem warmen Orte aufgegangen ist, formt man Bällchen und bäckt sie auf gutbestrichenem Blech hellbraun. Nach dem Erkalten schneidet man sie ein paarmal auseinander und röstet sie auf beiden Seiten. Dies Gebäck hält sich wochenlang.

Schwarzbrot-Pudding. Ein großes Stück Schwarzbrot wird gerieben und mit etwas Rum und Wein angefeuchtet; nach und nach werden sechs bis acht Eigelb daran gerührt. Nun kommen unter stetem Rühren kleine und große Rosinen, klein geschnittenes Zitronat, ein wenig gestoßene Mandeln und ein Stück zerlassene Butter daran, der Schnee der Eier wird leicht durch die Masse gezogen, das Ganze in eine Form, die gut gebuttert war, gefüllt und 2$\frac{1}{2}$ Stunden in eine Kasserolle in Wasser gekocht. Man giebt Weinsauce dazu.

Zeitereignisse.

Attentat auf McKinley.

Buffalo, N. Y., 6. Sept. — Als der Präsident McKinley heute nachmittag im „Temple of Music" einen öffentlichen Empfang abhielt, trat ein Mann mit einem dunklen Schnurrbart auf ihn zu, dessen eine Hand mit einem Taschentuch umwickelt war. Als der Mann seine Rechte ausstreckte, um sie anscheinend dem Präsidenten zum Gruße zu reichen, gab er einen Schuß ab, der dem Präsidenten in die rechte Brust eindrang und über dem Brustknochen stecken blieb. Im nächsten Augenblick feuerte er einen zweiten Schuß ab, der dem Präsidenten in den Unterleib eindrang. Der Mordbube wurde sofort verhaftet und zu Boden geworfen, worauf sich etwa 20 Personen auf ihn stürzten. Als er den Händen dieser Leute entrissen wurde, war er über und über mit Blut bedeckt und im Gesicht durch eine klaffende Wunde entstellt. Laute Rufe: „Lyncht ihn!" wurden von allen Seiten vernommen; allein es gelang der Polizei, ihn den Händen seiner Häscher zu entreißen und ihn in einer benachbarten Revierwache in Sicherheit zu bringen. Der Geheimpolizist Geary befand sich in unmittelbarer Nähe des Präsidenten, als die Schüsse fielen und der Präsident fiel mit den Worten in seine Arme: „Bin ich geschossen?" Der Polizist öffnete seine Weste, sah Blut hervorquillen und erwiderte: „Ich befürchte, Sie sind, Herr Präsident."

Der Präsident wurde alsdann sogleich nach dem „Emergency-Hospital" überführt, wo die gegen den Brustknochen eingeschlagene Kugel sogleich entfernt wurde. Nachdem das geschehen war, hieß es, daß der Präsident sich angesichts der schweren Verwundung erträglich befinde.

Um sechs Uhr traf der bekannte Wundarzt Roswell Parke im Hospital ein und stellte, nachdem er den Präsidenten unter den Einfluß eines Betäubungsmittels gebracht hatte, sogleich Nachforschungen nach der in den Unterleib eingedrungenen Kugel an.

Der Verüber der meuchlerischen That nennt sich Czolgocz und will von Detroit stammen. Als er gefragt wurde, warum er den Präsidenten geschossen habe, gab er zurück: „Ich bin ein Anarchist und habe meine Pflicht gethan." Später stellte er der Polizei gegenüber in Abrede, ein Anarchist zu sein.

Um sechs Uhr war der Frau McKinley die Mitteilung von dem Attentat auf den Präsidenten noch nicht gemacht worden.

Der polizeiliche Wundarzt meldete um 6 Uhr 45 Minuten im Namen der Aerzte Parke, Parmenter und Mynter, welche die eine Kugel aus der Wunde entfernten, daß diese den Brustknochen getroffen und dort abgeprallt sei, mithin nur eine unbedeutende Fleischwunde hinterlassen habe. Die zweite Kugel sei in den Magen eingeschlagen, habe beide Magenwände durchbohrt und man habe sie bis jetzt noch nicht gefunden.

Die Wunde sei nicht absolut tödlich.

Der stellvertretende Kriegssekretär Gillespie, der in der Abwesenheit des Kriegssekretärs Root dessen Stelle versieht, und der Hilfssekretär Sanger waren die einzigen höheren Beamten, welche sich zur Zeit, als die Nachricht von dem Attentat eintraf, in ihren Bureaux befanden. Letzterer benachrichtigte sogleich auf telegraphischem Wege den Kriegssekretär Root, der zur Zeit in seiner Sommerwohnung in Southampton, L. J., weilt und den General Brooke, welcher das Departement des Ostens befehligt, indem er sie auf nicht amtlichem Wege von dem traurigen Ereignis in Kenntnis setzte, da die amtlichen Mitteilungen lange auf sich warten ließen. Er telegraphierte auch dem in Buffalo stehenden Ingenieuroffizier Simonds, sobald als möglich einen möglichst genauen Bericht über den Vorfall zu übermitteln. Die Sekretäre Gillespie und Hackett konferierten alsdann noch über die Frage, ob nicht das Kriegs- und Flottendepartement gemeinsam weitere Schritte zur Uebermittelung der Neuigkeit einleiten sollten.

Der Privatsekretär des Präsidenten, Cortelyou, veröffentlichte die folgende Angabe:

„Der Präsident wurde um vier Uhr geschossen; eine Kugel drang ihm in die obere Partie des Brustknochens ein, den sie jedoch nicht durchbohrte.

Die zweite Kugel schlug fünf Zoll unterhalb der Herzgegend ein. Der Unterleib wurde geöffnet und zwar wurde dabei die Schußwunde als Wegweiser benützt. Dabei stellte sich heraus, daß die Kugel den Magen durchbohrt habe. Die vordere Oeffnung in der Magenwand wurde vorsichtig mit Seide zugenäht. Darauf wurde die hintere Oeffnung der Magenwand gesucht und in ähnlicher Weise behandelt. Der weitere Lauf der Kugel konnte nicht gefunden werden. Die Unterleibswunde wurde ohne Röhrenleitung geschlossen. Verletzungen der Gedärme oder anderer edlen Unterleibsorgane konnten nicht wahrgenommen werden. Der Patient bestand die Operation sehr gut. Der Puls ist recht gut, etwa 130. Im ganzen ließ der Zustand nichts zu wünschen übrig. Der Ausgang kann natürlich nicht vorausgesagt werden; allein der gegenwärtige Zustand des Kranken läßt hoffen, daß er wieder hergestellt werden wird."

Washington, D. C., 6 Sept. — Die hiesigen Geheimpolizisten sind der Meinung, daß das Attentat auf den Präsidenten McKinley eine indirekte Folge des Attentats auf dem Chicagoer Heumarkt ist und sie sind überzeugt, daß der Attentäter in irgend einer Weise mit den Leuten in Verbindung stand, die für das Attentat auf dem Heumarkt verantwortlich waren. Dagegen sind sie ebenso fest überzeugt, daß der Thäter in keiner Verbindung mit der Anarchistengruppe in Paterson steht, da die dortige Gruppe von den Bundesgeheimpolisten sehr genau überwacht wurde und sie den Thäter sicherlich nicht übersehen hätten.

Lincoln, Nebr., 6. Sept. — Sobald Herr W. J. Bryan die Nachricht von dem Mordanfall auf den Präsidenten erhielt, sandte er eine Beileidsdepesche an den Präsidenten. Später äußerte er sich folgendermaßen: „Der Mordversuch auf den Präsidenten ist ein Schlag für das ganze Land und ihm und seiner Gattin wird allgemeine Sympathie entgegengebracht. Die Depeschen melden, daß die Schüsse von einem Irrsinnigen abgefeuert wurden, und ich hoffe, daß sich dies so verhält, denn wenn es schon ein schreckliches Ding ist, wenn ein Präsident einem Irrsinnigen zum Opfer fällt, so ist es noch viel schlimmer, wenn er von einer zurechnungsfähigen Person geschossen wird, deren Motive Bosheit und Rachsucht sind. In einer Republik, deren Beamte von dem Volk erwählt werden und wieder abgesetzt werden können, giebt es gar keine Entschuldigung für einen derartigen Gewaltakt. Wenn unsere Präsidenten in fortwährender Angst vor Verschwörungen sein müßten, so würden wir bald auf den Standpunkt derjenigen Nationen herabsinken, bei denen Gewalt die einzige Waffe der Regierung und die einzige Waffe der Regierungsfeinde ist."

Buffalo, 6. Sept. — Um 10:40 nachts wurde von den Aerzten des Präsidenten folgendes Bulletin veröffentlicht:

„Die Kräfte des Präsidenten halten in zufriedenstellender Weise an und er ruht gut. Um 10:25 betrug die Temperatur 100.4 Grad; der Pulsschlag war 140, Respiration 24."

Buffalo, N. Y., 8. Sept. — Während der friedlichen Sonntagsstille, die heute das rebenumrankte Wohnhaus Herrn Milburns umgab, in welchem das von Meuchelmörderhand niedergestreckte Landesoberhaupt auf seinem Schmerzenslager ruhte, verbreiteten die an dem Bette des Schwerverwundeten harrenden Aerzte einmal über das andere die Mitteilung, daß ihr Patient zu erneuter Lebenshoffnung berechtigt sei. Sein Zustand hat sich nächtlich im Laufe des Tages so merklich gebessert, daß alle diejenigen, welche sich um seine Pflege annahmen, die Ueberzeugung gewannen, daß sein Leben erhalten bleiben wird. Den Entwickelungen des heutigen Tages war mit Bangen entgegengesehen worden. Allein Stunde auf Stunde verging, und die gefürchteten Verschlimmerungssymptome blieben aus. Fünfmal fanden sich die den Patienten behandelnden tüchtigen Aerzte und Spezialisten zur Konsultation ein und jedesmal gaben sie das gleichlautende Urteil ab, daß eine Veränderung zum Besseren eingetreten sei. Nicht eine Spur der befürchteten Peritonitis war an dem Kranken wahrzunehmen, dessen Zustand sich im Laufe des Tages von Stunde zu Stunde besserte, sodaß seine Genesung am Schlusse des Tages sozusagen verbürgt schien.

Dr. Charles McBurney, der bekannte NewYorker Wundarzt, war an das Krankenbett gerufen worden und erklärte nach einer genauen Untersuchung, er fände an dem Patienten kein einziges ungünstiges Symptom. Auch er schloß sich daher dem letzten Nachmittagsbulletin an, daß der Zustand des Kranken sehr befriedigend sei. Selbstverständlich zogen der Vicepräsident Roosevelt, die Kabinettsmitglieder und andere hervorragende Besucher, die sich im Laufe des Tages nach dem Befinden des Präsidenten erkundigt hatten, mit leichterem Herzen von dannen, als sie gekommen waren. Die erfreuliche Nachricht verbreitete sich mit Windeseile in der Ausstellungsstadt, und Tausende kamen in Kutschen und mit der Straßenbahn gefahren, um sich von der Richtigkeit des Gerüchtes zu überzeugen. Das klare sonnige Sommerwetter trug übrigens viel dazu bei, den Eindruck der allgemeinen Freude über die wahrscheinliche Genesung des verwundeten Präsidenten noch zu erhöhen. „Extra, der Präsident wird leben!" erscholl es aus den Kehlen von Hunderten von Zeitungsjungen, die für ihre Ware reißenden Absatz fanden.

Und doch, trotz allen diesen hoffnungsvollen Zeichen, der Präsident ist durchaus noch nicht aus aller Gefahr. Keiner seiner Aerzte, keiner der medizinischen Ratgeber behauptet das. Allein wenn sein Befinden sich einen weiteren Tag in derselben Weise bessert wie heute, so ist die Gefahr der Peritonitis und damit überhaupt die größte Lebensgefahr vorüber. Selbstverständlich können sich auch alsdann noch sehr gefahrvolle Komplikationen entwickeln: Blutvergiftung oder Eiterung an der Stelle, wo die Kugel eingebettet liegt, sind nämlich nicht ausgeschlossen. Bisher machte die Kugel den Aerzten angeblich wenig Sorge. Sobald sich jedoch in der Gegend ihrer Lage die geringste Entzündung einstellt, wird sie entfernt werden. Man glaubt dabei auf keinerlei Schwierigkeiten zu stoßen. Einer der besten Röntgenstrahlen-Apparate aus dem Edisonschen Laboratorium sowie der tüchtigste und zuverlässigste Handhaber dieses Apparates, Dr. A. H. Knolls, trafen heute hier ein. Die Maschine ist fertig zur augenblicklichen Verwendung. Mit Hilfe derselben wollen die Aerzte ohne alle Schwierigkeiten den Sitz der Kugel feststellen und damit die Entfernung derselben zu einer verhältnismäßigen Kleinigkeit machen. Vorläufig aber ist die Hauptgefahr die gefürchtete Peritonitis.

Großbritannien.

London, 3. Sept. — König Edward hat eine Kommission ernannt, um Professor Kochs Tuberkulose-Theorie auf ihren Wert zu untersuchen. Die Kommission soll feststellen, ob die menschliche und die tierische Tuberkulose ein und dieselbe Krankheit sind und ob sie vom Menschen auf das Vieh und umgekehrt übertragen werden können, und wenn sich dies so verhält, welches dann die besten Mittel sind, um eine solche Uebertragung zu verhüten.

London, 4. Sept. — Daß die Lage in Afrika einen bedenklichen Charakter angenommen hat, geht auch daraus hervor, daß die bisher ungehinderte Reise nach Kapstadt nicht mehr gestattet werden wird.

„Pall Mall Gazette" sagt, daß Briefe vieler verdächtiger Personen mit Beschlag belegt seien. Auch sonst hat sich die britische Regierung nicht im entferntesten um das gewährleistete Briefgeheimnis gekümmert.

Große Unzufriedenheit haben hier die ganz unzulänglichen Erfolge Kitcheners und Frenchs hervorgerufen. Letzterer hat offenbar gar nichts erzielt, denn seit der Uebernahme des Kommandos hat der Aufstand in der Kapkolonie eine ungeahnte Ausdehnung angenommen. Trotz der amtlichen Erklärung, daß der Krieg am 15. September zu Ende sein muß, macht man sicht jetzt auf eine bedeutende Verlängerung des Kampfes gefaßt.

China.

New York, 4. Sept. — Der Christian Herald hat von dem Rev. Arthur H. Smith in Tientsin, dem Vorsitzenden des Notstandskomitees, folgende Depesche erhalten: Tschifu, 3. Sept. Entsetzliche Ueberschwemmungen des Yangtsekiang. Dr. Richard und andere billigen die Niedersetzung eines aus Chinesen und Fremden bestehenden Komitees, das Konsuln, Kaufleute und Missionare einschließen und die gesammelten Hilfsfonds verteilen soll. Die in Shanghai nicht erforderlichen Fonds sollten nach dem Yangtse gesandt werden.

Deutschland.

Berlin, 4. September. — Der Befehlshaber der deutschen Manöverflotte in der Ostsee telegraphierte heute aus Saßnitz in Rügen, daß der Kreuzer 3. Klasse „Wacht" auf der Höhe von Arkona durch einen Zusammenstoß mit dem Schlachtschiffe „Sachsen" untergegangen sei. Es ist nicht bekannt, ob auch Menschenleben verloren gegangen sind.

Die „Wacht" war ein Stahlkreuzer von 1250 Tonnengehalt, wurde im Jahre 1887 gebaut, war 262 Fuß lang mit einem Tiefgang von 15 Fuß 9 Zoll. Das Fahrzeug hatte ein zweizölliges Panzerdeck und eine Bemannung von 126. Die Bewaffnung bestand aus vier 4-zölligen Schnellfeuer-Kanonen und zwei kleineren Geschützen ähnlicher Konstruktion. Das Boot war außerdem mit drei Torpedo-Röhren versehen und hatte eine Fahrgeschwindigkeit von 19 Knoten.

Die Feier des Sedantages ist hier außerordentlich ruhig vor sich gegangen und, soweit das große Publikum in Betracht kommt, beinahe spurlos. Mit jedem Jahr beschränkt sich die Feier mehr auf die üblichen Akte in Staats- und Privat-Schulen, wo die Lehrer der Gelegenheit angemessene Ansprachen halten und die Schüler patriotische Gedichte deklamieren.

Berlin, 4. September. — Der Prinz Tschun, der heute vom Kaiser in Potsdam empfangen wurde, erhielt von dem vor dem Schlosse aufgestellten Garde du Corps keinen Salut. Der Kaiser empfing ihn sitzend. Die Knöpfe und Epauletten der weißen Uniform des Kaisers waren in Flor gehüllt.

Prinz Tschun verneigte sich dreimal beim Kommen und dreimal beim Gehen. Kaiser Wilhelm blieb auf seinem Sitze, während der Prinz den kaiserlichen Brief verlas. Später milderte er jedoch sein strenges Benehmen und bewillkommte den Gesandten höflich und später am Tage stattete er in Begleitung seines Adjutanten dem Prinzen einen Besuch in der Orangerie ab. Abends nahm der Kaiser mit dem Prinzen Tschun und etwa einem Dutzend der chinesischen Mission auf einer der Inseln in der Havel den Thee ein.

Der Kaiser hatte augenscheinlich die ganze Zeremonie in der Absicht arrangiert, dem Prinzen Tschun einzuprägen, daß die Zeremonie die Bedeutung hatte, Sühne für ein scheußliches Verbrechen zu leisten, und daß nur durch diese Sühne der Prinz Tschun das Recht erlangte, mit fürstlichen Ehren behandelt zu werden. Erst nach der Zeremonie änderte sich die Szene. Als Prinz Tschun den Palast verließ, salutierten die Truppen, die Kapelle spielte und Husaren eskortierten den Prinzen nach der Orangerie zurück.

Der kaiserliche Abgesandte schien tief ergriffen von dem Ernste des Augenblicks, und als er vor den Thron geführt wurde, zeigte er sichtbare Zeichen von Befangenheit. Er verneigte sich mehrere Male, während er sich dem Thron näherte und als er den kaiserlichen Brief vorlas, zitterte seine Stimme merklich.

Die ganze Zeremonie dauerte nur zehn Minuten. Im Vorzimmer weilten unterdessen sechs hohe chinesische Würdenträger und erwarteten mit Bangen die Rückkehr des Prinzen, der rückwärts schreitend, unter fortwährendem Verbeugen, das Gemach verließ.

Dem „Lokal-Anzeiger" zufolge wird der Prinz morgen mit dem Kaiser und der Kaiserin frühstücken.

Türkei.

Konstantinopel, 5. September. — Der deutsche Botschafter teilte der Pforte am Montag mit, daß der deutsche Kaiser es ablehne, in dem Streite mit Frankreich zu vermitteln. Er riet der Pforte, mit Frankreich direkt ein Uebereinkommen zu erzielen.

Es verlautet, daß der französische Minister des Auswärtigen, Delcasse, in seinem Briefe an den türkischen Botschafter, in dem er diesen zum Verlassen des Landes aufforderte, auch seinem Erstaunen Ausdruck gab, daß der türkische Botschafter unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Absicht gehabt habe, sein Pariser Botschaftshotel zu illuminieren und daselbst zur Erinnerung an die Thronbesteigung Abdul Hamids ein Bankett zu geben.

Der türkische Botschafter in London, Costali Anthopulo Pascha ist von seiner Regierung angewiesen, die britische Regierung zu benachrichtigen, daß die Pforte das Vorgehen eines britischen Kriegschiffes gegen die türkische Corvette Sehob, als diese Koweit am Persischen Meerbusen anlaufen wollte, für unvereinbar mit den zwischen den beiden Regierungen bestehenden freundschaftlichen Beziehungen halte. Die

Briten behaupten, das türkische Kriegsschiff habe auf dem Gebiete eines von der Türkei unabhängigen Sheik türkische Truppen landen wollen.

Selbstverständlich kommt der englischen Regierung der Streit zwischen Frankreich und der Pforte sehr willkommen. Die englischen Blätter behaupten, daß der Hochmut des Sultans seit den armenischen Metzeleien, für die keine Sühne verlangt sei, gewaltig gestiegen sei.

Colombien.

New York, 4. Sept. — Aus den soeben eingetroffenen Postnachrichten geht hervor, daß die kolombische Regierung der Ansicht ist, daß das kolombische Kanonenboot La Popa s. Z. durch die Aufständischen vernichtet wurde. Die einzigen vier Ueberlebenden sind als Mitverschworene in Haft genommen. Das Kanonenboot hatte Truppen an Bord, die von Cartagena nach Barranquilla gebracht werden sollten. Die sind sämtlich 60 Meilen von Savanillo mit dem Kriegsschiffe untergegangen. Ebenso eine halbe Million Patronen und 1000 Gewehre. Der Regierung steht jetzt nur noch ein Kriegsschiff zur Verfügung, die ehemalige amerikanische Jacht Namouna.

Die Aufständischen beabsichtigen einen kombinierten Angriff auf Rio Hache von der Land- und Seeseite. Durch den Besitz des Hafens würde den Aufständischen der Erwerb von Kriegsmaterial sehr erleichtert. Die Insurgentengenerale John Mario Castillo und C. Castillo haben sich zu dem Angriff vereinigt.

Frankreich.

Paris, 6. September. — Ein von dem Franzosen Roze konstruiertes lenkbares Luftschiff wurde heute hier versucht. Das in der Pariser Vorstadt Colombes erbaute Luftschiff besteht aus zwei cigarrenförmigen Ballons, mit welchen eine zweistöckige geflochtene Gondel verbunden ist. Das obere Stockwerk ist eine Art Salon mit prächtiger Ausstattung. Hier waltet der Kapitän, indem er die fünf Ruder des Luftschiffes dirigiert. Das untere Stockwerk ist die Behausung des Maschinisten, der die vier Schrauben unter Kontrolle hält. Der Ballon war bereits seit letztem Montag mit Gas gefüllt, und man wartete nur auf günstiges Wetter, welches sich heute einstellte. Um 10 Uhr vormittags wurde der riesige Ballon aus dem Schuppen, in welchem er sich bisher befand, auf hölzernen Schienen nach einem offenen Felde geschafft, wobei dem Erfinder von einer riesigen Zuschauermenge laut zugejubelt wurde. Dieser betrat alsbald den Salon; der Maschinist begab sich in die untere Kabine, ein greller Pfiff erscholl zum Zeichen, daß alles bereit zur Abfahrt sei. Die beim Aufsteigen zur Verwendung gelangenden Schrauben begannen alsbald sich zu drehen, und der Ballon stieg langsam, aber offenbar mit Mühe, aufwärts. Die Umstehenden mochten der Meinung sein, daß der Versuch gelinge, und jubelten aufs neue dem Erfinder zu. Dieser sprang aber im nächsten Augenblick, da der Ballon sich nicht weiter erhob, mit den Worten aus der Gondel: „Der Ballon ist zu schwer, er kann nicht aufsteigen,'' worauf das schwerfällige Fahrzeug zu Boden fiel. Roze ordnete hierauf an, daß der Ballon wieder in seine Behausung geschafft werde. Seine Freunde bestanden darauf, er solle einen weiteren Versuch machen, allein er ließ sich höchstens dazu bewegen, mit den bei dem Aufsteigen zur Verwendung gelangten Schrauben Versuche zu machen. Die Anwesenden hielten hierbei die Stricke, während sich der Ballon erhob. Da der Kapitän sich nicht am Ruder befand, so wäre das Ungeheuer beinahe umgekippt, und wurde bald darauf wieder in den Schuppen geschafft.

In einer Unterredung äußerte sich Roze unter anderem: „Der Ballon ist über 200 Pfund zu schwer. Die Umhüllung hat eine zu schwere Firnisdecke erhalten. Ich habe darin einen Fehler gemacht, daß ich den Ballon von unerfahrenen Arbeitern herstellen ließ. Das Hindernis kann indes leicht beseitigt werden; ich werde nächstens einen zweiten Versuch unternehmen."

Paris, 8. Sept. — Der französisch-türkische Konflikt zieht sich sehr in die Länge, und der Sultan scheint offenbar nicht zu wissen, wie er sich aus der Sache herausziehen soll. Er möchte jetzt, mit Umgehung der französischen Regierung, mit den französischen Firmen, die geschädigt wurden, einen Ausgleich anbahnen, woran er früher nicht im entferntesten dachte. Er wird aber auf diese Art der Regelung dieser Angelegenheit verzichten und zugeben müssen, daß die Forderungen Frankreichs gerecht sind. Einige Reaktionäre, die alles durch die Brille kirchlicher Ordensverhältnisse sehen, wollen wissen, daß die erhabene Pforte einmal wieder an französischen religiösen Vereinigungen Vergeltungsrecht üben und gewisse Privilegien nicht mehr bewilligen wird.

Streiknachrichten.

New York, 4. Sept. — In dem Bureau der United States Steel Korporation sind gegenwärtig Verhandlungen im Gange, in denen die Bedingungen eines möglichen Friedensschlusses durchgesprochen werden. Unter den Teilnehmern an der Sitzung befinden sich: Der Stahltrust-Präsident Schwab, der Präsident der American Federation of Labor, Sam. Gompers, der Präsident der United Mine Workers Association, John Mitchell, Professor Jenks, Mitglied der Industrie-Kommission, R. M. Easley, Sekretär der Civic Federation und Harry White, Sekretär der „Garment Workers Association".

Die Konferenz fand auf Ersuchen der Herren Gompers und Mitchell statt. Man glaubt, daß sie im Auftrage Herrn Shaffers handelten.

San Francisco, 3. Sept. — Der Gouverneur der Insel Guam, Commander Seaton Schroeder, traf hier auf dem Dampfer „China" ein und reiste nach Washington weiter.

Er weigerte sich, über die Lage der Dinge auf Guam Mitteilungen zu machen, und verhielt sich auch über den Zweck seines Besuches in Washington schweigsam.

Das Nationalisten-Programm.

Die erst kürzlich organisierte Nationalisten-Partei auf den Philippinen überreichte dem Gouverneur Taft ein Exemplar ihrer Plattform. Die Plattform erklärt sich für die möglichst schnelle Einführung möglichst weitgehender Autonomie und, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet, für Unabhängigkeit der Philippinen unter amerikanischem Protektorat. Es erklärt sich ferner für Förderung der höheren Bildung und der industriellen und kommerziellen Expansion und rät zu der Ausweisung der der Wohlfahrt des Volkes schädlichen Elemente aus den Philippinen, worunter die Mönche zu verstehen sind. Die Präsidenten der neuen Partei sind Santiago Alvarez und Pascual Poblete, wozu als Vizepräsident Andreas Villanneva und siebzehn Sekretäre treten.

Den letzten Berichten zufolge ist viel Hoffnung für die Genesung McKinleys.

Minnesota.

St. Paul, den 3. Sept. 1901. Werter Freund Wiens! Ich kehrte Freitag wieder von Washington zurück mit F. H. Janzen und J. D. Hiebert, Mt. Lake. Jeder von ihnen kaufte dort eine Farm. Zudem waren auch mit mir dort Andreas Voth von Parker, S. D., und Gerhard und Isaak Enß, Marion, S. D. Letztere nahmen jeder ein Viertel freies Regierungsland auf und Voth behandelte eine Sektion Eisenbahn-Land. Von Beatrice, Neb., traf ich dort auch die Brüder Jacob Reimer, Sohn von Abraham Reimer, und — Dick. Letzterer kaufte eine halbe Sektion Land, während Bruder Reimer sich dort eine Zeitlang aufhalten will, ehe er Land nimmt. Auch sind dort mehrere junge Brüder von Bluffton, Ohio, eingetroffen, darunter die Brüder Lehman und Hilty, beide haben homesteads aufgenommen. Abr. W. Loews von Oregon fuhr noch mit mir aufs Land und nahm eine homestead auf. Auf der Farm, die ich Abr. Friesen abkaufte, um es dem lieben Mann möglich zu machen, seine und seiner Familie große Sehnsucht, nach den lieben Verwandten im eisigen Saskatchewan, zu stillen, wurde eben gedroschen, als ich dort war, und der Ertrag war etwas über 30 Bushel vom Acre, von den 160 Acres, die in Weizen waren. Viele Felder geben aber 35 bis 45 und einige haben über 50 Bushel vom Acre gedroschen. Und solche Ernten hat man dort jetzt schon fünf hintereinander gehabt — hauptsächlich seit der Zeit, als man mit dem Winterweizen anfing. Uebrigens säet man auch jetzt noch ungefähr die Hälfte in Sommerweizen, der ebenso gut „bushelt" wie der Winterweizen. Nach meinem vorigen Bericht sollte ich jetzt schon in Washington zu Hause sein. Es hat sich aber so geschickt, daß ich meine Familie noch für kurze Zeit hier lassen mußte. Zum Winter jedoch hoffen wir uns in oder nahe Ritzville, Washington, einzurichten.

Ich forschte heute nach, ob die Bahnen die Halbepreis-Tickets auch nach September-Monat verkaufen würden und schien man darüber noch nichts Genaues zu wissen. Es wurde die Ansicht ausgesprochen, daß der dritte Dienstag im September für eine Zeitlang wohl die letzte Exkursion sein würde.

Denen, die mir von Oklahoma, Kansas und Nebraska wegen dieser Exkursion geschrieben, teile ich mit, daß man die Northern Pacific-Burlington-Bahn von Kansas City und den Städten nördlich von da an der „Burlington" benutzen sollte. Von Kansas City sowie von Nebraska-Städten und auch von St. Paul ist der Preis bis Ritzville, Washington, und zurück $46.45; bis Portland und zurück $52.00. Von den meisten Städten aus dem Innern von Kansas und Nebraska soll derselbe Preis gelten, wenn man die obige Bahn benutzt. Man wende sich wegen Tickets in Zeit an den Agenten irgend einer der nächsten Bahnstationen und der wird genau Aufschluß geben können. Falls ich nicht am Depot in Ritzville bin, wenn man dort eintrifft, spreche man bei Mr. Greene in der Pioneer Bank vor, der wird euch sagen, wo ihr mich finden könnt.

In jedem Fall bitte ich einen oder mehr Tage vorher mir nach Ritzville, Wash., zu schreiben, daß man kommt und ihrer wie viele. Es ist jetzt Aussicht, daß acht bis zehn Mann von Mt. Lake reisen werden. Von Süddakota haben sich auch mehrere gemeldet.

Obige Information sollte auch die Interessierten weiter im Süden reiselustig machen. Es ist wohl etwas weit, aber es kostet nicht viel.

Wenn unsere Leute sich nur eine richtige Vorstellung machen könnten von den Vorteilen, die Washington bietet. Die lange, heiße, Jahrezeit im Süden hat mir in den paar Jahren, die ich in Kansas zubrachte, ebenso schlecht gefallen, wie die langen strengen Winter der nördlichen Staaten und Canada. Westlich von den Felsengebirgen sind beide Extreme nicht. Das Klima ist entschieden noch angenehmer wie unser südrussisches, und der Boden noch viel ertragfähiger. Das freie Regierungs-Land dürfte vor Ende des kommenden Winters alles vergriffen sein, aber für einige Jahre noch wird man dort das Land von $4.00 bis $10.00 den Acre kaufen können. Da unsere Leute jetzt schon in drei Townships stark vertreten sind, so wird sich bei Menno ohne Zweifel eine starke Mennoniten-Ansiedlung bilden.

Achtungsvoll
Julius Siemens.

Wenn doch die lieben Frauen wüßten, wie leicht ihnen geholfen werden kann.

Edwardsville, Ill.

Ich habe bis jetzt zwei Flaschen von Puschecks Frauenkrankheiten-Kur gekauft und meine Frau ist wieder hergestellt wie ein junges Mädchen. Sie fühlt gut und stark, wie sie in 10 Jahren nicht mehr war. Ich freue mich, daß wir auf diesen Doktor aufmerksam gemacht worden sind. Es giebt viele kranke Frauen hier, die an demselben Fehler leiden, woran meine Frau gelitten hat; ich gebe diesen jetzt Schriften zu lesen, damit sie mit dem Doktor bekannt werden. Ich hatte in einem Jahre bereits hundert Dollars mit meiner Frau verboktert und es hat nicht so viel gut gethan, wie diese Medizin für einen Dollar. Karl Brase.

„**Heiß**, ich sollte es meinen," antwortete Farmer Cunningham, ein rüstiger Greis von nahezu siebenzig Jahren. „Aber ich mache mir nicht viel daraus. Wenn die Hitze über mich kommt, nehme ich eine Dosis Alpenkräuter Blutbeleber. Er nimmt das drückende Gefühl hinweg, reguliert den Stuhlgang und macht mich sofort besser fühlen. Diese Medizin ist in der That ein „Blutbeleber" im vollen Sinne des Wortes, darüber herrscht kein Zweifel."— Nicht zum Verkauf in Apotheken, sondern nur durch Lokal-Agenten, oder direkt durch den Eigentümer, Dr. Peter Fahrney, 112–114 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Vorsichtige Eltern

sehen sich beizeiten vor und halten, um Kinderkrankheiten vorzubeugen oder schnell zu heilen, von Dr. Puschecks Mitteln für diesen Zweck vorrätig oder schreiben sofort an den Doktor, 1619 Diversey Blvd., Chicago, um Rat und Medizin. Ein Buch mit Auskunft wird dir frei zugesandt. Schreibe darum.

Peru, Ind., 10. Mai 1901.

Werter Doktor! Wir sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß Ihre Kuren unvergleichlich sind. Wir wollen nicht mehr ohne Ihre Erkältungs- und Magen-Mittel sein und werden selbige stets für unseren Kleinen für etwaige Anfälle in Bereitschaft haben. Georg Tialler.

Entsetzliche Schmerzen. Herr J. W. Thomas, P. O. Box 367, Rich Hill, Mo., berichtet im Interesse Rheumatis-Leidender folgendes: „Es gereicht mir zum Vergnügen, konstatieren zu können, daß „GloriaTonic" mich kurirt hat. Drei Jahre lang wurde ich von Rheumatismus gefoltert und war nicht imstande zu arbeiten. Zur Zeit, als ich mit der ersten Schachtel begann, waren die Schmerzen so entsetzlich, daß ich mich weder im Zimmer bewegen noch im Bett liegen konnte: aber als ich zwei Schachteln gebraucht hatte, hatten die Schmerzen nachgelassen und ich war imstande, meine Arbeit wieder aufzunehmen. Ich fühle jetzt besser als seit zwölf Jahren. Ich kann freudig „Gloria Tonic" jedem empfehlen, der an dieser schrecklichen Krankheit leidet. Leser dieser Zeitung, welche an Rheumatismus leiden, sollten nicht verfehlen, sich an den Hersteller dieses Mittels, Herrn John A. Smith, 1480 Germania Building, Milwaukee, Wis., zu wenden. Derselbe erbietet sich, einem jeden Leser dieser Zeitung auf Wunsch ein Probe-Paket dieses köstlichen Mittels frei zu übersenden.

Das Beste für die Verdauung.

Wenn ihr nicht jeden Tag einen regelmäßigen, gesunden Stuhlgang habt, so seid ihr krank oder werdet es. Haltet eure Verdauung in Ordnung und seid gesund. Gewalt, in Form von heftigem, mineralischem Pillengift, ist gefährlich. Der mildeste, leichteste, vollkommenste Weg, den Verdauungskanal offen und rein zu halten, ist der Gebrauch von

Eßt sie wie Candy.

Angenehm, schmackhaft, wirksam. Hat Erfolg, macht nie krank oder schwach, verursacht keine Schmerzen. 10, 25 und 50 Cents per Box. Schreibt wegen freier Probe und wegen Büchleins über Gesundheit.
Adresse: 433
STERLING REMEDY CO., CHICAGO oder NEW YORK.
Haltet euer Blut rein.

$50.00 Rundreise nach California.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn von Chicago, vom 19. bis zum 27. September. Der Overland Limited, der luxuriöse Alltagszug, geht um 6:30 nachmittags von Chicago ab. Die Fahrt währt nur drei Tage. Schönste Scenerie. Verschiedene Fahrrouten. Alle Mahlzeiten in Speisewagen. Büffett-Bibliothek-Wagen (mit Barbier). Zwei andre Schnellzüge um 10:00 morgens und 11:30 abends täglich. Das Beste von allem. Tägliche und persönlich geleitete Exkursionswagen für Touristen nach California, Oregon- und Washington. Man frage beim nächsten Ticketagenten an oder adressiere an

A. H. Waggener, 22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.

Vergesse dich selber nicht,

sonst bist du ja vergessen; besonders vergesse nicht, dich beizeiten von körperlichen Leiden zu befreien — und das ist mit den Puscheck-Kuren ja so bequem und billig. Alles per Post. Beschreibe dem Doktor deinen Fall, er rät dir gerne, und der Rat ist frei.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 6. Sept. 1901.

Chicago, Ill.

Cash.	
Weizen, No. 2 rot	70½—
" No. 3 rot	69½—
Korn, No. 2	55 —
" No. 2 gelb	56 —
Hafer, No. 2	34 —

Minneapolis, Minn.

Cash.	
Weizen, No. 2 nördl	65 —
Mehl, Second Patents	

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	65 —

Kansas City, Mo.

Cash.	
Weizen, No. 2 hart	65½—
" No. 2 rot	68 —
Korn, No. 2 gem Cash	55 —
Hafer, No. 2 weiß	38 —

Viehmarkt

Chicago, Ill.

Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	$4.85—5.40
Kühe, mittelmäßige	2.35—3 00
Kälber, beste	4.50—5.85
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	$5 80—6.20
Do. durcheinander	3.00—5.80

Julius Siemens

Land-, Leih- u. Kolonisations Agentur.

Freies baumloses Regierungs- und billiges Eisenbahn-Land

in der neuen **Mennoniten-Ansiedlung** zwischen **Odessa und Ritzville** im **Oestlichen Washington.**

Das **mäßigste Klima** in den Vereinigten Staaten; besonders günstig für **Getreide u. Obstbau.** Keine **Schneestürme** noch **Cyclones, Orkane** oder **Hagel.** Landsucher-Tickets für den halben Preis am 1. u. 3. Dienstag im Monat.

JULIUS SIEMENS,
P. O. Box 502. Minneapolis, Minn.

Die Einwohnerzahl der Städte und Städtchen des Nordwestens,

welche an der Chicago & Northwestern Eisenbahn liegen, finden wir in einem Büchlein, welches soeben von obengenannter Companie herausgegeben worden ist, genau angegeben. Man sende eine 2-Cent-Marke an W. B. Kniskern, 22 Fifth Ave., Chicago, Jll., und erhalte ein Exemplar dieses Büchleins.

Von Europa nach Amerika.

Billig! Schnell! Bequem!

Wer seinen Verwandten in Deutschland, Rußland, Oesterreich, Ungarn, oder der Schweiz Schiffskarten zu senden gedenkt und dabei Geld ersparen will, der wende sich in deutscher Sprache für freie Auskunft an die alte bewährte deutsche General-Schiffs-Agentur von

C. F. Wenham,
General-Office für die Nordwestl. Staaten,
311 Nicollet Ave.,
Minneapolis, Minn.
oder
C. F. Wenham, General-Agent,
47 Dearborn St., CHICAGO, ILL.

Verlangt Verkäufer,

um einen Vorrat von ausgesuchten Baumwaren zu verkaufen. Arbeit beständig und besondere Veranlassung für die rechten Personen. Alle Ware garantiert. Man schreibe sofort um Bedingungen und sichere sich eine gute Beschäftigung für den Herbst und Winter. Man adressiere

THE HAWKS NURSERY COMPANY,
Milwaukee, Wis.

☞ Heilt die Blinden

Cataract, Staar, Fell, sowie alle Arten Augenleiden Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Tetter, Salzfluß, Nervenleiden. Russische Katarrh Kur 50 Cts. per Post versandt. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Danksagung:

Dem Herrn Doktor G. H. A. Schaefer, hier in Buffalo, N. Y., sage ich hiermit öffentlich meinen Dank, da genannter Herr mich durch seine wundervollen Heilapparate von einer Blutvergiftung, in 7 Tagen heilte, sodaß ich am 10. Tage nach der ersten Behandlung, meine Arbeit wieder aufnehmen konnte.

Auch heilte mich Herr Schaefer mit diesen Apparaten letzten Winter von einer bösartigen Lungenentzündung in einer Woche.

Ich empfehle daher diese Apparate jedermann aufs wärmste. Ich hatte einige Jahre zuvor Lungenentzündung; war unter der Behandlung eines Mediziners drei Monate im Bett. Ich habe daher ein Recht die Apparate des Herrn Schaefer nur zu loben.

William Chilcott,
136 Hamburg St., Buffalo, N. Y.

Um weitere Auskunft wende man sich direkt an den Erfinder, Prof. G. H. A. Schaefer, 316 Madison St., Buffalo, N. Y. Schriften in deutsch und englisch an jede Adresse versandt.

Geld! Geld!

Auf Land in unserm County und angrenzend, können wir schnell und so billig wie sonstwo Geld liefern. Freiheit jährliche Zahlungen zu machen. Papiere werden bei uns gemacht, und das Geld am selben Tag ausgezahlt, wenn der Besitztitel gut ist. Sprecht vor. Achtungsvoll

THE BANK OF MOUNTAIN LAKE.
J. H. Dickman, Cashier.

Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar**; nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen** hört **sofort** auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

Sommerkrankheit,

Ruhr, Kolik,

Cholera-Morbus

werden am sichersten und schnellsten durch die berühmte Hienfong (Grüne Tropfen) kurirt. Man halte sich dieselbe stets im Hause.

Agenten überall verlangt.

Zu beziehen von

KNORR MEDICAL CO.,
613 fourteenth Ave.,
DETROIT, MICH.

Das

Saskatchewan-Thal im westlichen Canada.

Heimaten für Tausende in den besten Weizen- und Grasgegenden unsers Kontinents.

Im großen Saskatchewan-Thal des westlichen Canada ist soeben eins der besten Stücke Land in jener großen Ackerbau-Gegend zur Besiedlung eröffnet worden. Dieses Stück Land ist seit langer Zeit reserviert worden, während die angrenzenden Länder von Mennoniten aus Minn. und andern Gegenden besiedelt wurden. Diese Leute sind mit ihrem Lande höchst zufrieden. Gemeinde- und Schuleinrichtungen sind passend, und alles Land liegt nahe der Eisenbahn.

Um nähere Auskunft über Preise, Bedingungen, Raten u. s. w. wende man sich an

J. C. Koehn, Mt. Lake, Minn., oder **E. T. Holmes,** Room 6, **Big Four Bldg.,** Indianapolis, Ind.

Von Europa nach Amerika!

Sicher, billig und bequem!

Wenn Ihr für Eure Freunde in Rußland oder Deutschland Freikarten kaufen wollt und dabei Geld sparen möchtet, fragt bei mir an wegen niedrigster Preise für Einwanderer, ehe Ihr anderswo Schiffskarten kauft. Auskunft wird frei und gerne erteilt von

CORN. EPP, Agent,
Winkler, Manitoba, Canada.

Montana.

20,000 Acres ausgesuchtes Farmland zu verkaufen. Sichere Ernten jedes Jahr—keine Dürre. Hohe Preise für Produkte. Günstige Bedingungen. An gute Pächter würden wir vielleicht verpachten.

D. A. RICHARDSON,
Great Falls, Montana.

Eisen und Kupfer und wo solches gefunden wird

in eingehender und interessanter Weise beschrieben in einem illustrierten Büchlein mit großer Landkarte mit Register, welche deutlich angiebt, wo solche Erze zu finden sind. Dieses Büchlein wird jetzt von der Chicago & Northwestern Eisenbahn nach Erhaltung einer 2-Cent-Marke frei versandt. Man adressiere W. B. Kniskern, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

PUSCHECK'S Kuren

sind die besten und erfolgreichsten. Aller ärztlicher Rath frei. Schreibe gleich.

Bist Du nervös, abgespannt, schwach, überarbeitet, mißmuthig, leicht erregbar, schreckhaft, oder leicht erkältet,

oder leidest Du an den Folgen von Gram und Kummer, oder an Schlaflosigkeit, Malaria, Gedächtnißschwäche, Schwindel, Mattigkeit, Schmerzen, Reißen, Kopfweh, Nervenschwäche, Herzklopfen, Blutarmuth, Appetitlosigkeit, Verdauungs- oder Leberbeschwerden, so heile Dich mit **Puscheck's**

Tonic und Nerven-Mittel. Hilft schnell und gründlich.

Sende 50 Cts. mit einem Briefe und es wird Dir per Post zugeschickt.

Erkältungs-Kur für alle Erkältungen, Husten, Fieber, wehen Hals, Katarrh, Croup, Heiserkeit, Anfang von Schwindsucht, u. s. w. Eine schnelle Heilung für alle Fälle. 50 Cts.

Frauenkrankheiten-Kur für alle Frauenleiden. $1.00.

Verstopfung, Rheumatismus und alle **Blutleiden** werden schnell und leicht mit Puscheck's Blutmittel geheilt. 50 Cts.

Alle Mittel werden per Post gesandt. DR. PUSCHECK, 1619 Diversey, CHICAGO.

DAILY EXCURSIONS

TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

**Lowest Rates,
Shortest Time on the Road,
Finest Scenery.**

Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN, General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway.

Entlang der Strecke

— : der : —

Southern Eisenbahn

— : und der : —

Mobile & Ohio-Bahn

giebt es viele brauchbare Ländereien für Ansiedler. Verbesserte und unkultivierte Farmen oder große Stücke Land, die sich zur Gründung von Kolonien eignen. Diese Ländereien sind billig und hoch gelegen und besitzen ein gutes Klima. Guter Boden, genügend gutes Wasser, die besten Märkte, unübertreffliche Versandtvorteile, gastfreundliche Nachbarn. Um Lesestoff, der auf Ersuchen frei zu haben ist, wende man sich an die Unterzeichneten.

M. V. RICHARDS, LAND AND INDUSTRIAL AGENT, WASHINGTON, D. C.

W. L. HENDERSON, Agent, LAND AND INDUSTRIAL DEPT., Chemical Bldg., ST. LOUIS, MO.

oder

J. F. OLSEN, Agent,
Land and Industrial Department,
225 Dearborn St., Chicago.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year and clothing and fuel requirements are comparatively light

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Einzigartiges hervorragendes Werk

zum Beginn des neuen Jahrhunderts zu

☞ **Staunenswert billigem Preise** ☜

Die ganze Weltgeschichte in einem einzigen Bande von ca. 700 Seiten vereinigt.

Illustrierte Weltgeschichte

von **F. SECKLER.**

Reich illustriertes volkstümliches Prachtwerk mit mehr als 300 Illustrationen nach Darstellungen der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, darunter 56 ganzseitige Kunstdruck-Beilagen, Karten 2c.

Ein Werk, das sich den Beifall der gesamten christlichen Welt im Sturme erobern wird.

Groß-Oktav-Format, solider Glanzlein-Prachtband mit Goldpressung und Rotschnitt, ca. 700 Seiten Text, vorzügliches Papier, 300 Abbildungen, darunter 56 wertvolle Kunstdruck-Beilagen. Feinste Ausstattung.

Preis nur $1.75 portofrei.

Diese einzigartige Weltgeschichte, die vom christlichen Standpunkte in frischer, kerniger, volkstümlicher und fesselnder Sprache geschrieben ist, zeichnet sich durch ein gründliches Urteil vorteilhaft aus. Die übersichtliche Gruppierung und Anordnung des reichen Inhalts gestalten die Lektüre nicht nur zu einer Quelle ernster Belehrung, sondern auch zu einem wahren Genusse. Der überaus reiche und prächtige Bilderschmuck, besonders in lebenswahren Porträts nach den besten gleichzeitigen Aufnahmen, Gemälden oder Stichen, vorzüglichen und genauen Nachbildungen historisch getreuer Darstellungen denkwürdiger Ereignisse der Geschichte nach Gemälden der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, machen das sehr reichhaltig und glänzend ausgestattete Prachtwerk zu einem rechten

Hausbuch für jede Familie,

und sollte dasselbe sicherlich in jedem christlichen deutschen Haus Eingang finden und bald **ein Lieblingsbuch des deutschen Volkes werden.**

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

SENT ON 3 DAYS' TRIAL FREE!

The CO-RO-NA MEDICATOR

A natural evolution from E. J. Worst's famous Catarrh Inhaler that has won a world-wide reputation. It is made of Nickel and will last a life time; is so compact it may easily be carried in a vest pocket or reticule.

Cures Diseases by destroying the Germs that produce them. The latest discovery for treating Catarrh and all diseases of the Air passages by dry air inhalation.

Catarrh.

Don't take medicine into the stomach to kill germs of Catarrh in the head. If you will only stop and think for a moment you will certainly realize that the germs of disease were carried into your head by air, and that air is the only agency that will carry a medication to the diseased passages capable of destroying such germs. **Catarrh, Head Colds, Pains and Roaring** in the **Head, Bronchitis, Sore Throat, Headache, Partial Deafness, La Grippe** and all diseases of the air passages yield as if by magic to treatment with the Co-ro-na Medicator. Science and common sense can offer no improvement upon this little pocket physician. It is simple in construction and may be used anywhere and at any time. It is the only positive cure for the diseases named. I make it easy to prove this beyond all question by my remarkable **SPECIAL OFFER.**

Cleveland, O., March 25, 1901.
E. J. WORST, Ashland, O.
Dear Sir :—My family and myself have used one of your Catarrh Inhalers for several years and always with prompt and pronounced effect. It is a wonderful remedy which I feel fully warranted in recommending to my friends. We cannot do without it. Please send us two new Inhalers complete, as one of our friends wants one also. Truly yours, (Signed)
S. P. SPRENG, Editor Evangelical Messenger.

E. J. WORST,
I enclose price for the Medicator. It is the best thing for Catarrh I ever saw. I have tried many other remedies but yours is worth more in three days than others are in three months.
Yours truly,
(Signed) J. D. S. ATKINS, Durham, N. D.

Hayes, Ala., 1901.
E. J. WORST, Ashland, O.
Dear Sir:—Enclosed find price of the Medicator. I have been using it for two weeks and would not take $1000 for it if I could not get another. I can sing, something I have not been able to do for two years. I always had to stop singing to clear my throat. My husband is surprised at my improvement. Yours truly,
(Signed) MINNIE COLLINS.

E. J. WORST,
I received your Inhaler Feb. 1st and am more than pleased with it. It has done me more good in three days than any other remedy I ever used. I would not sell it at any price if I could not get another. I enclose the price for two more. Yours truly,
(Signed) W. H. BAKER, Richland, Kan.

Not Sold by Druggists.
AGENTS WANTED.

SPECIAL OFFER

To demonstrate how easily, quickly and completely the CO-RO-NA Medicator will cure you, we will mail to any reader naming this paper one of my new Scientific CO-RO-NA Medicators complete with medicine for one year, and full directions for a quick home cure. If it gives perfect satisfaction after 3 days' trial and you are pleased in every way, then send us $1.00 to pay for it. If not, return it at the expired time, which will cost you only 3c postage. In this way you can test this unequalled treatment absolutely free; then if you are not convinced that it will cure you, you still have your money. Can any offer be fairer? You're taking no chance. Address,

E. J. WORST, 49 Elmore Block, ASHLAND, OHIO.